P. o. germ. 521 m
(41

Meyer's

Groschen-Bibliothek

der

Deutschen Classiker

Eine Anthologie in 300 Bändchen.

Ein und vierzigstes Bändchen.

Anthologie aus Wieland.

Zweiter Theil.

Deutsches Wörterbuch.

Von

Daniel Sanders.

Erster Band.

A—K.

Leipzig,
Otto Wigand.
1860.

Meyer's

Groschen-Bibliothek

der

Deutschen Classiker

für alle Stände.

(„Bildung macht frei!")

Ein und vierzigstes Bändchen.

Anthologie aus Wieland.

Zweiter Theil.

Oberon.

Zweiter Theil.

Hildburghausen:
Druck vom Bibliographischen Institut.
New-York: Herrmann J. Meyer.

Handbuch der Biologie

für

Studierende und Ärzte

von

Prof. Dr. Max Hartmann

Berlin-Steglitz

Wieland's Oberon.

Zweiter Theil.

Groschen-Ausgabe.

Hildburghausen:
Druck vom Bibliographischen Institut.
New-York: Herrmann J. Meyer.

Vierter Gesang.

1.

Der Paladin beginnt nun seine Traumgeschichte,
Wie folget: Was du auch, mein guter Scheras-
min,
Von dem, was ich dir jetzt berichte,
Im Herzen denken magst, so ist's doch kein Gedichte,
Daß ich, Gott sey es Dank! noch stets an Leib
und Sinn,
So wie du hier mich siehst, ein reiner Jüngling bin.
Nie hat vor diesem Tag in meinem ganzen Leben
Mein unbesang'nes Herz der Liebe Raum gegeben.

2.

Es waren zwar der schönen Jungfrau'n viel
An meiner Mutter Hof, und an Gelegenheiten,
Die einen Knaben leicht zur Tändelei verleiten,
Gebrach es nicht, zumal bei'm Pfänderspiel:
Da gab's wohl manchmal auch ein Strumpfband
aufzulösen;
Allein der schönste Fuß ließ meine Fantasei
In stolzer Ruh'; und wär's Genevrens Fuß
gewesen,
Es war ein Fuß, mehr dacht' ich nicht dabei.

3

Daß ich von Kindheit an so viele offne Busen
Und bloße Schultern sah, mocht' auch mit Ursach seyn.
Gewohnheit gleicht in diesem Stück Medusen,
Und für das Schönste selbst verkehrt sie uns in Stein.
Allein, was half mir's, frei geblieben
Zu seyn bis in mein zweimal zehntes Jahr?
Auch meine Stunde kam! Ach, Freund! mein Schicksal war,
Im Traum zum erstenmal zu lieben.

4.

Ja, Scherasmin, nun hab' ich sie gesehn.
Sie, von den Sternen mir zur Siegerin erkoren;
Gesehen hab' ich sie, und, ohne Widerstehn,
Bei'm ersten Blick mein Herz an sie verloren,
Du sprichst, es war ein Traum? Nein, Mann! ein Hirngespinst
Kann nicht so tiefe Spuren graben!
Und wenn du tausendmal mich einen Thoren nennst,
Sie lebt, ich hatte sie, und muß sie wieder haben.

5.

O hättest du den holden Engel doch
Gesehn wie ich! — Zwar, wenn ich malen könnte,
Ich stellte sie dir hin, so glühend wie sie noch
Vor meiner Stirne schwebt, und bin gewiß, sie brennte
Dein altes Herz zu einer Kohle aus.
O daß nur etwas mir geblieben wär', das Leben
Von ihr empfing! ach! nur der Blumenstrauß
An ihrer Brust! was wollt' ich nicht drum geben!

6.

Denk dir ein Weib im reinsten Jugendlicht,
Nach einem Urbild von dort oben
Aus Rosengluth und Lilienschnee gewoben;

Gib ihrem Bau das feinste Gleichgewicht;
Ein stilles Lächeln schweb' auf ihrem Angesicht;
Und jeder Reiz, von Majestät erhoben,
Erweck' und schrecke zugleich die lüsterne Begier;
Denk alles, und du hast den Schatten kaum von ihr.

7.

Und nun, sanft angelockt von ihren süßen Blicken,
Dies holde Weib, das nur die Luftgestalt
Von einem Engel schien, an meine Brust zu drücken,
Zu fühlen, wie ihr Herz in meines überwallt,
Ist's möglich, daß ich vor Entzücken
Nicht gar verging? — Nun komm, und sprich mir kalt,
Es war ein Traum! Wie schal, wie leer und todt ist neben
So einem Traum mein vor'ges ganzes Leben!

8.

Noch einmal, Scherasmin, es war kein Schattenspiel
Im Sitz der Fantasie aus Weindunst ausgegohren!
Ein unbetrügliches Gefühl
Sagt mir, sie lebt, sie ist für mich geboren.
Vielleicht war's Oberon, der sie erscheinen ließ.
Ist's Wahn · o laß ihn mir! die Täuschung ist so süß!
Doch, nichts von Wahn! Kann solch' ein Traum betrügen,
O so ist alles Wahn! so kann die Wahrheit lügen!

9.

Der Alte wiegt sein zweifelreiches Haupt,
Wie wenn man euch ein Wunderding erzählet,
Wovon ihr nichts im Herzen glaubt,
Wiewohl euch Grund es wegzuläugnen fehlet.
Was denkst du? fragt der Ritter. — Das ist's just,

Was mich verlegen macht, versetzt der Unverliebte:
Ich hätte freilich wohl zu manchem Einwurf Lust;
Allein was hälf's am End', als daß ich euch betrübte?

10.

Nun, vor der Hand, weil euer fürstlich Wort
Euch einmal gegen Karl verbindet,
So, dächt' ich, setzen wir den Zug nach Bagdad fort.
Vielleicht daß unterwegs der Zauber wieder schwindet;
Vielleicht daß Oberon dabei sein Bestes thut,
Und unversehens sich die Traumprinzessin findet.
Inzwischen, lieber Herr, thut euch die Hoffnung gut,
So hofft! Man macht dabei zum mind'sten rothes Blut.

11.

Weil dies der Knappe spricht, steht mit gesenkter Stirne
Der Ritter da; denn plötzlich hatte sich
In seinem liebeskranken Hirne
Die Scene umgekehrt. Ach, spricht er, täusche mich
Nicht auch mit falschem Trost! Feindselige Gestirne
Sind über mir. Was kann ich hoffen? sprich!
Der Sturm, der sie von meiner Brust gerissen,
Läßt, leider! mich zu viel von meinem Schicksal wissen.

12.

Entrissen ward sie mir! Noch streckt sie aus der Fluth
Die Arme gegen mich — noch stockt vor Angst mein Blut —

Und ach! wie an den Grund mit Ketten
Geschmiedet stand ich da, ohnmächtig, sie zu retten!
Das war im Traum! spricht Scherasmin, wofür
Euch ohne Noth mit schwarzer Ahnung grämen?
Ein Traum läßt nie von Art. Das Beste, glaubet mir,
Ist's, sich daraus nur, was uns freut, zu nehmen.

13.

Daß euch im Traum ein wohl gewog'ner Geist
Die künft'ge Königin von euerm Herzen weis't,
Das hat er gut gemacht! So etwas läßt sich glauben,
Und kurz, wir nehmen's nun für baare Wahrheit an.
Allein den Strom, den Wirbelwind, die Schrauben
An Hand und Fuß, die hat der Traum hinzu gethan.
Mir selbst ist oft in meinen jüngern Jahren,
Wenn mich der Alp gedrückt, dergleichen widerfahren.

14.

Da, zum Exempel, läuft ein schwarzer Zottelbär,
Indem ich wandeln geh', der Himmel weiß woher,
Mir in den Weg; ich greif' im Schrecken nach dem Degen
Und zieh', und zieh' — umsonst! Ein plötzlich Unvermögen
Strickt jede Sehne mir in allen Gliedern los;
Zusehens wird der Bär noch siebenmal so groß,
Sperrt einen Rachen auf so gräßlich wie die Hölle;
Ich flieh' und ängst'ge mich, und kann nicht von der Stelle.

15.

Ein andermal, wenn ihr von einem Abendschmaus
Nach Haus zu gehen träumt, bei einem alten Gaden
Vorbei; auf einmal knarrt ein kleiner Fensterladen
Und eine Nase guckt heraus
So lang als euer Arm. Ihr sucht, halb starr vor Schrecken,
Ihr zu entfliehn, und vorn und hinten stehn
Gespenster da, die in's Gesicht euch sehn,
Und feur'ge Zungen weit aus langen Hälsen recken.

16.

Ihr drückt in Todesangst euch seitwärts an die Wand,
Die gegenüber steht — und eine dürre Hand
Fährt durch ein rundes Loch euch eiskalt über'n Rücken,
Und sucht an euch herum, euch da und dort zu zwicken.
Ein jedes Haar auf euerm Kopfe kehrt
Die Spitz' empor, zur Flucht ist jeder Weg verwehrt,
Die Gasse wird zusehens immer enger,
Stets frostiger die Hand, die Nase immer länger.

17.

Dergleichen, wie gesagt, begegnet oft und viel;
Allein am End' ist's doch ein bloßes Possenspiel,
Das Nachtgespenster sich in unserm Schädel machen;
Die Nase sammt der Angst verschwindet im Erwachen.
Ich dächt' an euerm Platz dem Ding nicht weiter nach,
Und hielte mich an das, was mir der Zwerg versprach.

Frisch auf! Mir ahnet was! Es müßte übel enden,
Wenn wir die Dame nicht in Bagdad wiederfänden.

18.

Bei diesem Worte springt der Ritter, angeweht
Von frischem Muth, empor, als hätt' ihm nichts geträumet.
Der Morgenluft entgegen wiehernd, steht
Sein Renner schon gesattelt und gezäumet.
Er schwingt sich auf, und wie er aus dem Feld
Zurücke schaut, verschwunden ist das Zelt:
In einem Wink erhob sich's aus dem Rasen,
In einem Wink war alles weggeblasen.

19.

Sie zogen nun dem Lauf des hohen Euphrats nach,
Von Palmen und Gebüsch vor'm Sonnenstrahl geborgen,
Durch's schönste Land der Welt, stillschweigend, keiner sprach
Ein Wort, wiewohl's an Stoff zum Reden nicht gebrach;
Denn jeder war vertieft in andre Sorgen.
Die reine Luft, der angenehme Morgen,
Der Vogel Lustgesang, des Stromes stiller Lauf,
Weckt beider Fantasie aus leisem Schlummer auf.

20.

Der Ritter sieht in ihrem Zauberspiegel
Nichts sehenswerth als das geliebte Bild.
Er malt die Göttin sich auf seinen blanken Schild,
Erklimmt auf ihrer Spur des Taurus schroffsten Hügel,
Steigt, sie erfragend, bis in Merlin's furchtbares Grab;
Bekämpft die Riesen und die Drachen,
Die um das Schloß, worin sie schmachtet, wachen,
Und kämpfte sie der ganzen Hölle ab.

21.

Indessen er, in eingebildeter Wonne,
Die schwer errung'ne Braut an seinen Busen drückt,
Sieht unvermerkt an's Ufer der Garonne,
Wo er als Kind den ersten Strauß gepflückt,
Von Euphrats Ufern weg der Akte sich verzückt.
Nein, denkt er, nirgends scheint doch unsers Herrgotts Sonne
So mild als da, wo sie zuerst mir schien,
So lachend keine Flur, so frisch kein andres Grün!

22.

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt;
O möchte wenigstens mich nicht die Ahnung trügen,
Bei meinen Vätern einst in deinem Schooß zu liegen!

23.

In solcher Träumerei schwind't unvermerkt der Raum,
Der sie von Bagdad trennt, bis jetzt die Mittagshitze
In einen Wald sie treibt, der vor der Gluth sie schütze.
Noch ruhten sie um einen alten Baum,
Wo dichtes Moos sich schwellt zum weichen Sitze,
Und Oberon's Pokal erfrischt den trocknen Gaum;

Als, eben da er sich zum drittenmale füllet,
Ein gräßliches Geschrei in ihre Ohren brüllet.

24.

Sie springen auf. Der Ritter faßt sein Schwert
Und fleugt dahin, woher die Zetertöne schallen!
Und sieh! ein Sarazen zu Pferd,
Von einem Löwen angefallen,
Kämpft aus Verzweiflung noch, erschöpft an Kraft und Muth,
Mit matter Faust. Schon taumelt halb zerrissen
Sein Roß, und wälzt mit ihm in einem Strom von Blut
Sich um, und hat vor Angst die Stange durchgebissen.

25.

Grimmschnaubend stürzt der Löw' auf seinen Gegner los,
Aus jedem Blick schießt eine Feuerflamme.
Indem fährt Hüon's Stahl ihm seitwärts in die Wamme.
Der Thiere Fürst, den solch' ein Gruß verdroß,
Erwiedert ihn mit einer langen Schramme,
Nach der des Ritters Blut aus tausend Quellchen floß:
Hätt' Angulaffer's Ring nicht über ihm gewaltet,
Ihn hätt' auf Einen Zug der Löw' entzwei gespaltet.

26.

Herr Hüon rafft, was er an Kraft vermag.
Zusammen (denn sein Tod blitzt aus des Löwen Blicke)
Und stößt sein kurzes Schwert mit Macht ihm in's Genicke.

Vergebens schwingt sich noch der Schweif zu einem
Schlag,
Von dem, wofern der Ritter nicht zurücke
Gesprungen wär', er halb zerschmettert lag,
Vergebens dräuet noch die fürchterliche Tatze:
Ein Streich von Scherasmin erlegt ihn auf
dem Platze.

27.

Der Sarazen (den reichen Steinen nach,
Die hoch auf seinem Turban blitzen,
Ein Mann von Wichtigkeit) schien noch vor Angst
zu schwitzen.
Die Ritter führen ihn am Arme ganz gemach
Den Bäumen zu, in deren Schirm sie lagen;
Man reicht zur Stärkung ihm den goldnen Becher
dar,
Und auf Arabisch spricht der Alte: Herr, fürwahr,
Ihr habt dem Gott der Christen Dank zu sagen!

23.

Mit scheelem Auge nimmt der Heid' aus
Hüon's Hand
Den Becher voll, und wie er an der Lippen Rand
Ihn bringt, versiegt der Wein, und glühend wird
der Becher
In seiner Faust, der innern Schalkheit Rächer!
Er schleudert ihn laut brüllend weit von sich,
Und stampft und tobt, und lästert fürchterlich.
Herr Hüon, dem es graut, ihm länger zuzu-
hören,
Zieht sein geweihtes Schwert, den Heiden zu
bekehren.

29.

Allein der Schalk, der übermannt sich hält,
Hat keine Lust, zur Gegenwehr zu stehen;
Wie ein gejagter Strauß läuft er in's nahe Feld,
Wo beide Pferd' im Grase weiden gehen.

Risch schwingt er sich auf Hüon's Klepper, faßt
Ihn bei der Mähn', und mit verhängten Zügeln
Rennt er davon, in solcher Angst und Hast,
Als säß' er zwischen Sturmwindsflügeln.

30.

Das Abenteu'r war freilich ärgerlich;
Allein was half's, dem Lecker nachzulaufen?
Zum Glücke war ein Ding, das einem Maul-
thier glich,
Im nächsten Dorf um wenig Geld zu kaufen.
Das arme Thier, durchsichtiger als Glas,
Schien kaum belebt genug, bis Bagdad auszu-
reichen;
Doch däucht's dem Alten noch auf dessen Rück-
grat baß,
Als seinem Herrn zu Fuße nachzukeuchen.

31.

So setzten beide nun nach dem gewünschten Port
Den ritterlichen Zug, so gut sie konnten, fort.
Der Sonnenwagen schwebt schon an des Himmels
Grenzen,
Auf einmal sehen sie, von fern im weiten Thal,
Gekrönt mit Thürmen ohne Zahl,
Der Städte Königin im Abendschimmer glänzen,
Und, durch ein Paradies von ewig frischem Grün,
Den breiten Strom des schnellen Tigris fliehn.

32.

Ein wundersam Gemisch von Schrecken und
Entzücken,
Geheime Ahnungen, und fremde Schauer drücken
Des Ritters Herz, da ihm der Schauplatz auf
sich thut,
Wo mehr sein Wort und angestammter Muth
Als Karl's Gebot ihn treibt, ein Wagstück zu
bestehen,

Wovon kaum möglich ist, ein besser Ziel zu sehen
Als jähen Tod. Gewiß war immer die Gefahr,
Doch schien sie nie so groß, als da sie nahe war.

33.

Er sieht mit ihren goldnen Zinnen,
Gleich einer Götterburg, in furchtbar stolzer Pracht
Der Eimirn Burg, den Thron, der Asien zittern
macht,
Und spricht zu sich: Und Du, was gehst du zu
beginnen?
Er stutzt. Doch bald stärkt wieder seine Sinnen
Des Glaubens Muth, der ihn so weit gebracht,
Und eine Stimme scheint ihm leise zuzuwehen.
Er werde, die er liebt, in jenen Mauern sehen.

34.

Auf, ruft er, Scherasmin, spann alle Segel
auf!
Du siehst das Ziel von meinem langen Lauf;
Wir müssen Bagdad noch vor dunkler Nacht
erreichen.
Nun geht's im schärfsten Trott, daß Roß und
Reiter keuchen.
Der Knapp' gießt seinem Thier mitleidig etwas
Wein
Aus Oberon's Becher auf die Zunge:
Da, spricht er, trink, du guter treuer Junge,
Der Becher trocknet nicht für deines gleichen ein.

35.

Er hatte Recht. Kaum saugt des Maulthiers
Zunge
So lechzend als ein ausgebrannter Stein
Den süßen Thau des Zaubergoldes ein,
So schießt mit allbelebendem Schwunge
Ein Feuerstrom durch Adern und Gebein,

Von neuer Kraft gespannt, erfrischt an Herz und Lunge,
Läuft's einem Windspiel gleich, mit ihm davon,
Und eh' der Tag erlischt, sind sie in Babylon.

36.

Noch irrten sie in seinen ersten Gassen
Unkundig in der Dämm'rung hin und her
Als Fremde, die sich bloß vom Zufall leiten lassen:
Da kam des Wegs von ungefähr
An ihrem Stab ein Mütterchen gegangen,
Mit grauem Haar und längst verwelkten Wangen.
He, Mutter, seyd so gut, schreit Scherasmin sie an,
Und weiset uns den Weg zu einem Han.

37.

Die Alte bleibt gestützt auf ihrer Krücke stehen,
Und hebt ihr wankend Haupt, die Fremden anzusehen.
Herr Fremdling, spricht sie drauf, von hier ist's ziemlich weit
Zum nächsten Han; doch wenn ihr müde seyd
Und wenig euch genügt, so kommt in meine Hütte;
Da steht euch Milch und Brot und eine gute Schütte
Von frischem Stroh zu Dienst, und Gras für euer Vieh;
Ihr ruhet aus, und zieht dann weiter morgen früh.

38.

Mit großem Dank für ihr gastfreundliches Erbieten
Folgt Hüon nach. Ihm däucht kein Lager schlecht,
Wo Freundlichkeit und Treu' der offnen Thüre hüten.
Die neue Baucis macht in Eil' die Streu zurecht,

Wirft Quendel und Orangeblüthen
Aus ihrem Gärtchen drauf, trägt fette Milch voll Schaum
Und saft'ge Pfirschen auf, und Feigen frisch vom Baum,
Beklagend, daß ihr jüngst die Mandeln nicht gerieth en.

39.

Dem Fürsten dünkt, er hab' in seiner Lebenszeit
Nie so vergnüglich Mahl gehalten.
Was der Bewirthung fehlt, ersetzt der guten Alten
Vertrauliche Geschwätzigkeit.
Die Herren, spricht sie, kommen eben
Zu einem großen Fest. — „Wie so?" — Ihr wißt es nicht?
Es ist das Einz'ge doch, was man in Bagdad spricht;
Die Tochter unsers Herrn wird morgen ausgegeben.

40.

„Des Sultans Tochter? Und an wen?"
Der Bräutigam ist einer von den Neffen
Des Sultans, Fürst der Druſen, reich und schön,
Und auf dem Schachbret soll ihn keiner übertreffen;
Mit einem Wort, ein Prinz, den alle Welt
Der schönen Rezia vollkommen würdig hält.
Und doch — gesagt im engesten Vertrauen —
Sie ließe lieber sich mit einem Lindwurm trauen.

41.

Das nenn' ich wunderlich, versetzt der Paladin,
Ihr werdet's uns so leicht nicht glauben machen.
„Ich sag' es noch einmal, eh' die Prinzessin ihn
So nahe kommen läßt, umarmt sie einen Drachen,
Da bleibt's dabei! — Mir ist von langer Hand
Das Wie und Wann der Sache wohl bekannt.

Zwar hab' ich reinen Mund gar hoch versprechen müssen;
Doch, gebt mir eure Hand, so sollt ihr alles wissen."

42.

„Es wundert euch vielleicht, wie eine Frau, wie ich,
Zu solchen Dingen kommt, die selbst dem Fürstenstamme
Verborgen sind und sonsten männiglich?
So wisset denn, ich bin die Mutter von der Amme
Der schönen Rezia, bei der sie alles gilt,
Wiewohl schon sechszehn volle Jahre
Verflossen sind, seit Fatme sie gestillt!
Nun merkt ihr leicht, woher ich manchmal was erfahre."

43.

„Man weiß, daß schon seit Jahren der Kalif,
Auf seine Tochter stolz, nicht selten
An Festen, die er gab, sie mit zur Tafel rief,
Wo schöner Männer viel sich ihr vor Augen stellten.
Allein auch das weiß Stadt und Land,
Daß keiner je vor ihr besonders Gnade fand;
Sie schien sie weniger mit mädchenhaftem Grauen
Als mit Verachtung anzuschauen."

44.

„Indessen ward geglaubt, sie könne Babekan
(So heißt der Prinz, den sich zum Tochtermann
Der Sultan auserwählt) vor allen andern leiden.
Nicht daß bei'm Kommen oder Scheiden
Das Herz ihr höher schlug; ihn nicht mit Fleiß zu meiden,
War wohl das Höchste, was er über sie gewann:

Allein, sie war doch sonst für Niemand eingenommen;
Die Liebe, dachte man, wird nach der Hochzeit kommen."

45.

„Jedoch seit einem Zwischenraum
Von wenig Wochen hat sich alles umgekehret.
Seitdem kann Rezia den armen Prinzen kaum
Vor Augen sehn. Ihr ganzes Herz empöret
Sich, wenn sie nur von Hochzeit reden höret:
Und was unglaublich ist, so hat ein bloßer Traum
Die Schuld daran." — Ein Traum? ruft Hüon ganz in Feuer;
Ein Traum? ruft Scherasmin, welch' seltsam Abenteuer!"

46.

„Ihr träumte, fährt die Alte fort,
Sie werd' in Rehgestalt an einem wilden Ort
Von Babekan gejagt. Sie lief, von zwanzig Hunden
Verfolgt, in Todesangst herab von einem Berg;
Ihm zu entfliehen, war die Hoffnung schon verschwunden!
Da kam ein wunderschöner Zwerg
In einem Phaëton, den junge Löwen zogen
In vollem Sprung entgegen ihr geflogen."

47.

„Der Zwerg in seiner kleinen Hand
Hielt einen blüh'nden Lilienstengel,
Und ihm zur Seite saß ein fremder junger Fant,
In Ritterschmuck, schön wie ein baarer Engel;
Sein blaues Aug' und langes gelbes Haar
Verrieth, daß Asien nicht sein Geburtsland war;
Doch, wo er immer hergekommen,
Genug, ihr Herzchen war bei'm ersten Blick genommen."

48.

„Der Wagen hielt. Der Zwerg mit seinem Lilienstab
Berührte sie; stracks fiel die Nebhaut ab:
Die schöne Rezia, auf ihres Retters Bitten,
Stieg in den Wagen ein, und setzt' errötheud mitten
Sich zwischen ihn und den, dem sich ihr Herz ergab,
Wiewohl noch Lieb' und Scham in ihrem Busen stritten.
Der Wagen fuhr nun scharf den Berg hinan,
Und stieß an einen Stein, und sie erwachte dran."

49.

„Weg war ihr Traum, doch nicht aus ihrem Herzen
Der Jüngling mit dem langen gelben Haar.
Stets schwebt sein Bild, die Quelle süßer Schmerzen,
Bei Tag und Nacht ihr vor und seit der Stunde war
Der Drusenfürst ihr unerträglich.
Sie konnt' ihn ohne Zorn nicht hören und nicht sehn.
Man gab sich alle Müh', die Ursach' auszuspähn;
Umsonst, sie blieb geheim und stumm und unbeweglich."

50.

„Nur ihre Amm' allein, von der ich, wie gesagt,
Die Mutter bin, wußt' endlich Weg zu finden,
Das seltsame Geheimniß, das sie nagt,
Aus ihrer Brust herauszuwinden.
Allein ihr wißt, ob mit vernünft'gen Gründen
Ein Schaden heilbar ist, der heimlich uns behagt?
Die arme Dame war sich selber gram und wollte,
Daß Fatme dennoch stets dem Uebel schmeicheln sollte."

51.

„Indessen kam der Tag, vor dem so sehr ihr graut,
Stets näher. Babekan, um bei der spröden Braut
In beßre Achtung sich zu schwingen,
Ließ wenig unversucht; nur wollte nichts gelingen.
Sie war bekanntlich stets den Tapfern sehr geneigt,
Er hatte sich noch nie in diesem Licht gezeigt;
Laß, sprach er zu sich selbst, uns eine That vollbringen,
Der Unempfindlichen Bewund'rung abzuzwingen!"

52.

„Nun setzte seit geraumer Zeit
Ein ungeheures Thier das ganze Land in Schrecken:
Es fiel bei hellem Tag in Dörfer und in Flecken,
Und würgte Vieh und Menschen ungescheut.
Man sagt, es habe Drachenflügel,
Und Klauen wie ein Greif, und Stacheln wie ein Igel,
Sey größer als ein Elephant,
Und wenn es schnaube, fahr' ein Sturm durch's ganze Land."

53.

„Seit Menschengedenken war kein solches Thier erschienen,
Auch stand ein großer Preis auf dessen Kopf gesetzt.
Allein weil Jedermann den seinen höher schätzt,
Hat Niemand Lust, das Schußgeld zu verdienen.
Nur Babekan hielt's des Versuches werth,
Durch eine kühne That der Schönen Stolz zu dämpfen,
Er geht im Pomp zum Sultan und begehrt
Vergünstigung, den Löwen zu bekämpfen."

54.

„Und als ihm's der, wiewohl nicht gern, gewährt,
Bestieg er heute früh vor Tag sein bestes Pferd,
Und ritt hinaus. Was weiter vorgegangen,
Ist unbekannt. Genug, er kam zu gutem Glück,
Auf einem fremden Gaul, ganz leise, sonder Prangen
Und ohne eine Klau' vom Ungeheu'r zurück.
Man sagt, er habe stracks, sobald er heim gekommen,
Sich hingelegt und Bezoar genommen."

55.

„Bei allen dem sind nun mit unerhörter Pracht
Die Zubereitungen zum Hochzeitsfest gemacht;
Unfehlbar wird es morgen vor sich gehn,
Und Rezia sich in der nächsten Nacht
In Babekan's verhaßten Armen sehen."
Eh' dies geschieht, fuhr Hüon rasch heraus,
Eh' soll das große Rad der Schöpfung stille stehen!
Der Ritter und der Zwerg sind, glaubt mir, auch vom Schmaus.

56.

Die Alte wundert sich des Wortes, und betrachtet
Genauer, was sie erst nicht sonderlich geachtet,
Des Fremden blaues Aug' und langes gelbes Haar
Und seinen Ritterschmuck, und daß er nur gebrochen
Arabisch sprach, und daß er schöner war
Als je ein Mann, der in die Augen ihr gestochen:
Das rasche Wort, das er gesprochen,
Und diese Aehnlichkeit! es däucht ihr sonderbar.

57.

Wo kam er her? warum? wer ist er? zwanzig Fragen
Zu diesem Zweck, die schon auf ihrer Zunge lagen,

Erstickte Hüon's Ernst. Er that, als wäre Ruh'
Ihm noth, und legte sich auf seiner Streu zu=
rechte.
Die Alte wünscht, daß ihm was Süßes träumten
möchte,
Und trippelt weg, und schließt die Thüre nach
sich zu.
Allein wurmstichig war die Thür und hatte
Spalten,
Und Vorwitz juckt das Ohr der guten Alten.

58.

Sie schleicht zurück, und drückt, so fest sie kann,
Ihr lauschend Ohr an eine Ritze,
Und horcht mit offnem Mund und hält den
Athem an.
Die Fremden sprachen laut, und, wie es schien,
mit Hitze;
Sie hörte jedes Wort; nur, leider! war kein Sinn
Für eine alte Frau von Babylon darin:
Doch kann sie dann und wann, zum Trost in
diesem Leiden
Den Namen Rezia ganz deutlich unterscheiden.

59.

Wie wundervoll mein Schicksal sich entspinnt!
(Rief Hüon aus) Wie wahr hat Oberon ge=
sprochen,
Schwach ist das Erdenvolk und für die Zukunft
blind!
Karl denkt, er habe mir gewiß den Hals ge=
brochen;
Auf mein Verderben zielt sein Antrag sichtlich ab,
Und blindlings thut er bloß den Willen des
Geschickes:
Der schöne Zwerg reckt seinen Lilienstab,
Und leitet mich im Traum zur Quelle meines
Glückes.

60.

Und daß (spricht Scherasmin) die Jungfrau, die im Traum
Das Herz euch nahm, gerade die Infante
Des Sultans ist, die Karl zu eurer Braut ernannte;
Daß alles sich so schickt, und daß auch sie im Traum,
Wie ihr in sie, in euch entbrannte,
So etwas glaubte man ja seinen Augen kaum!
Und doch, spricht Hüon, hat's die Alte nicht erfunden;
Den Knoten hat das Schicksal selbst gewunden.

61.

Nur wie er aufzulösen sey,
Da liegt die Schwierigkeit! — Mich sollte das nicht plagen,
Erwiedert Scherasmin: Herr, darf ich ungescheut
Euch meine schlechte Meinung sagen?
Ich macht' es kurz und schnitt' ihn frisch entzwei.
Dem Junker linker Hand ließ ich den Lustpaß frei,
Und dem Kalifen seine Zähne,
Und hielte mich an meine Dulcimene.

62.

Bedenkt's nur selbst, in ihrer Gegenwart
Die Ceremonie mit Kopfab anzufangen,
Hiernach vier Backenzähn' und eine Hand voll Bart
Dem alten Herrn abzuverlangen,
Und vor der Nas' ihm gar sein einzig Kind umfangen,
Bei Gott! das hat doch wahrlich keine Art!
Das Schicksal kann unmöglich wollen,
Daß wir das Ziel uns selbst so grob verrücken sollen.

63.

Zum Glück, daß Oberon das beste schon versah.
Das Hauptwerk ist doch wohl, dem Hasen
Von Bräutigam das Fräulein wegzublasen;
Und dazu hilft die schöne Rezia
Gewiß uns selbst, sobald sie von der Alten
Berichtet ist, das gelbe Haar sey da.
Mir liegt indessen ob, zwei frische Klepper, nah'
Bei'm Garten des Serails, zur Flucht bereit zu halten.

64.

Herr Scherasmin (versetzt der Ritter), wie es scheint,
Entfiel euch, daß ich Karl'n mein Ehrenwort gegeben,
Dem, was er mir gebot, buchstäblich nachzuleben?
Da geht kein Jot davon, mein Freund!
Was draus entstehen kann, das mag daraus entstehen!
Mir ziemt es nicht, so was voraus zu sehen.
Im Fall der Noth (erwiedert Scherasmin)
Muß doch zuletzt der Zwerg uns aus dem Wasser ziehn.

65.

Allmählig schlummerte der Alte unter diesen
Gesprächen ein. Von Hüon's Augen bleibt
Der süße Schlaf die Nacht hindurch verwiesen.
Gleich einem Kahn auf hohen Wogen, treibt
Sein ahnend Herz mit ungeduld'gem Schwanken
Auf ungestüm sich wälzenden Gedanken:
So nah dem Port; so nah, und doch so weit!
Es ist ein Augenblick, und däucht ihm Ewigkeit.

Fünfter Gesang.

1.

Auch dich, o Rezia, floh, auf deinen weichen Schwanen,
Der süße Schlaf. Du sahst in Klippen dich
Verfangen, woraus dir einen Pfad zu bahnen
Unmöglich schien. Verhaßt und fürchterlich
Ist dir das festliche Roth am morgendämmernden Himmel,
Verhaßt der Tag, der dich an Hymens Altar winkt.
Lang' wälzt sie seufzend sich um, bis endlich, vom inneren Getümmel
Der Seele betäubt, ihr Haupt herab zum Busen sinkt.

2.

Sie schlummert ein, und, ihren Muth zu stützen,
Webt Oberon ein neues Traumgesicht
Vor ihre Stirn. Sie glaubt, bei Mondeslicht,
In einer Laube der Gärten des Harems zu sitzen,
In Fantasieen der Liebe versenkt.
Ein süßes Weh, ein lieblich banges Sehnen
Hebt ihre Brust, ihr Auge schwimmt in Thränen,
Indem sie hoffnungslos an ihren Jüngling denkt.

3.

Die Unruh' treibt sie auf. Sie läuft mit hastigen Schritten
Und suchendem Blick, durch Busch und Blumengefild,
Eilt athemlos zu allen grünen Hütten,
Zu allen Grotten hin; ihr Auge, zärtlich wild
Und thränenvoll, scheint das geliebte Bild
Von allen Wesen zu erbitten:
Oft steht sie ängstlich still, und lauscht,
Wenn nur ein Schatten wankt, nur eine Pappel rauscht.

4.

Zuletzt, indem sie sich nach einer Stelle wendet,
Wo durch der Büsche Nacht ein heller Mondschein bricht,
Glaubt sie — o Wonne! wenn kein falsches Schattenlicht
Ihr gern betrognes Auge blendet —
Zu sehen, was sie sucht. Sie sieht und wird gesehn;
Sein Feuerblick begegnet ihren Blicken.
Sie eilt ihm zu, und bleibt, in schauderndem Entzücken,
Wie zwischen Scham und Liebe, zweifelnd stehn.

5.

Mit offnen Armen fliegt er ihr entgegen.
Sie will entfliehn, und kann die Kniee nicht bewegen,
Mit Müh' verbirgt sie noch sich hinter einen Baum,
Und in der süßen Angst zerplatzt der schöne Traum.
Wie gerne hätte sie zurück ihn rufen mögen!
Sie zürnt sich selbst und dem verhaßten Baum;
Vergebens suchet sie sich wieder einzuwiegen,
Ihm nachzusinnen, bleibt ihr einziges Vergnügen.

6.

Die Sonne hatte bald den dritten Theil vollbracht
Von ihrem Lauf, und immer war's noch Nacht
Bei Rezia; so groß war ihr Ergötzen,
Den angenehmen Traum noch wachend fortzusetzen.
Doch da sie gar zu lang kein Lebenszeichen gibt,
Naht endlich Fatme sich dem goldnen Bette, schiebt
Den Vorhang weg, und findet mit Erstaunen
Die Dame wach, und in der besten aller Launen.

7.

„Ich hab' ihn wieder gesehn, o Fatme, wünsche mir Glück,
Ruft Rezia, ich habe ihn wieder gesehen!"
Das wäre! spricht die Amm' und sucht mit schlauem Blick
Herum, als dächte sie, den Vogel auszuspähen.
Das Fräulein lacht: „Ei, ei, wie ist dein Witz so dick!
Man dächte doch, das sollte sich verstehen!
Ich sah ihn freilich nur im Traum; allein
Er muß gewiß hier in der Nähe seyn."

8.

„Mir ahnt's, er ist nicht fern, und sprich mir nichts dagegen,
Wenn du mich liebst! — So schweig ich! — „Und warum?
Was wäre denn am Ende so verwegen
An meiner Hoffnung? Sprich! wie sollt' ich sie nicht hegen?"
Die Amme seufzt und bleibt noch immer stumm.

„Was übersteigt der Liebe Allvermögen?
Der Löwenbändiger, der mich beschützt, ist sie;
Und retten wird sie mich, begreif' ich gleich nicht wie.

9.

„Du schweigst? du seufzest! Ach! zu wohl nur, gute Amme,
Versteh' ich, was dein Schweigen mir verhehlt!
Du hoffest nichts für meine Flamme!
Ich selbst, ich hoffe nur, weil beff'rer Trost mir fehlt.
Die Stunde naht; schon klirren meine Ketten,
Und mein Verderben ist gewiß;
Ein Wunder nur, o Fatme, kann mich retten,
Ein Wunder nur! wo nicht — so kann es dies!"

10.

Bei diesem Worte zieht mit feur'gem Blicke
Sie aus dem Busen einen Dolch hervor.
„Siehst du? Dies macht mir Muth! dies hebt mich so empor!
Mit diesem hoff' ich alles vom Geschicke!"
Die Amme schwankt an ihren Stuhl zurücke,
Wird leichenblaß und zittert wie ein Rohr.
Ach! ist dies alles, so erbarme
Sich Gott! — ruft sie, und weint und ringt die Arme.

11.

Das Fräulein drückt die Hand ihr auf den Mund:
Still, spricht sie, fasse dich, und steckt in ihren Busen
Den Dolch zurück. Du weißt, im weiten Erdenrund
Ist nichts mir so verhaßt, als dieser Fürst der Druſen.

Eh' Der mich haben soll, eh' soll ein gift'ger Molch
In meine Brust die scharfen Zähne schlagen!
Kommt mein Geliebter nicht, den Raub ihm abzujagen,
Was bleibt mir übrig, als mein Dolch?"

12.

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen,
So hört man am Tapetenthürchen pochen,
Das aus dem Schlafgemach in Fatmen's Kammer führt.
Sie geht, und kommt nach einer kleinen Weile
So schnell zurück, daß sie vor lauter Eile
Und Freudentrunkenheit den Athem fast verliert.
Nun sind wir aller Noth entbunden!
Triumph! Prinzessin, Triumph! der Ritter ist gefunden!

13.

Im Nachtgewand, das wie ein Nebel kaum
Den schönen Leib umwallt, fährt jene aus den Lacken,
Und fällt entzückt der Amme um den Nacken.
„Gefunden? Wo? wo ist er? O mein Traum,
So logst du nicht?"— Die Amme, selbst vor Freuden
Noch außer sich, hat kaum noch so viel Sinn,
Die wonnetaumelnde halb nackte Träumerin
In großer Eil' ein wenig anzukleiden.

14.

Herein gerufen wird sodann
Die Alte, selbst ihr Mährchen zu erzählen.
Die gute Mutter fängt bei'm Ei die Sache an,
Und läßt es nicht am kleinsten Umstand fehlen.
Kein Zug, kein Wort, das ihrem Gast entrann,
Wird im Gemälde weggelassen.
Er ist's, er ist's! wir haben unsern Mann,
Ruft Fatme aus; er kann nicht besser passen.

15.

Die Alte wird von neuem ausgefragt,
Muß drei- und viermal wiederholen,
Was er gethan, gesagt und nicht gesagt;
Muß immer wieder ihn vom Haupt bis zu den Sohlen
Abschildern, Zug für Zug — wie gelb und lang sein Haar,
Wie groß und blau sein schönes Augenpaar;
Und immer ist noch etwas nachzuholen,
Das in der Eil' ihr ausgefallen war.

16.

Indeß sich so um zwanzig Jahre jünger
Die Alte schwatzt, entspinnt der holde Lockenbau
Der schönen Braut sich unter Fatmen's Finger.
Mit Perlen, glänzender als Thau,
Wird schneckengleich ihr schwarzes Haar durchflochten,
Ohr, Hals und Gürtel schmückt so schimmerndes Gestein,
Daß ihren Glanz im Sonnenschein
Die Augen kaum ertragen mochten.

17.

Vollendet stellt nunmehr, von ihrer Nymphenschaar
Zum Fest geschmückt, und bräutlich angekleidet,
Gleich einer Sonne sich die Königstochter dar,
Und lieblich wie ein Reh, das unter Rosen weidet.
Kein Auge sah sie ungeblendet an,
Wiewohl sie jetzt nur Mädchenaugen sah'n:
Nur sie allein schien nichts davon zu wissen,
Wie neben ihr die Sterne schwinden müssen.

18.

Das Feuer, das aus ihren Augen strahlt,
Die Ungeduld, das lauschende Verlangen,
Das ihre Lippen schwellt und ihre zarten Wangen
Mit ungewohntem Purpur malt,
Setzt ihre Jungfrau'n in Erstaunen.
Ist dies die widerspenst'ge Braut
(Beginnen sie einander zuzuraunen),
Der gestern noch so sehr vor diesem Tag gegraut?

19.

Indessen sammeln sich die Emirn und Wessire,
Geschmückt zum Fest, im stolzen Hochzeitssaal.
Gerüstet steht das königliche Mahl,
Und, bei Trompetenklang, tritt aus der goldnen Thüre
Des heiligen Palasts, von Sklaven aller Art
Umflossen, der Kalif mit seinem grauen Bart.
Der Drusenfürst, noch etwas blaß von Wangen,
Kommt stattlich hinter ihm als Bräutigam gegangen.

20.

Und gegenüber thut die Thür von Elfenbein
Sich aus dem Harem auf, und, schöner als die Frauen
In Mahom's Paradies, tritt auch die Braut herein.
Ein Schleier zwar, gleich einem silbergrauen
Gewölke, wehrt dem Engelsangesicht,
Den vollen Glanz allblendend zu enthüllen;
Und dennoch scheint ein überirdisch Licht
Bei ihrem Eintritt stracks den ganzen Saal zu füllen.

21.

Dem Drusen schwillt und sinket wechselweis
Sein Herz, indem sein Aug' an ihren Reizen hanget:

Er sucht im ihrigen, was er zu sehn verlanget;
Allein, ein Blick, so kalt wie Alpeneis,
Ist alles, was er sieht. Doch dem Bethörten schmeichelt
Die Eitelkeit, die Selbstbetrügerin,
Daß Rezia den spröden Blick nur heuchelt:
O (denkt er) all der Schnee schmilzt über Nacht dahin!

22.

Ob er zu viel gehofft, soll kein Geheimniß bleiben.
Doch, ohne jetzt unnöthig zu beschreiben,
Wie drauf, nachdem der Imam das Gebet
Gesprochen, man bei'm Schall der Pauken und der Zinken
Zur Tafel sich gesetzt, erst Seine Majestät,
Dann rechter Hand die Braut, der Bräutigam zur Linken,
Und hundert Dinge, die von selber sich verstehn,
Ist's Zeit, auch wieder uns nach Hüon umzusehn.

23.

Der hatte, wie ihr euch erinnert, seine Nacht,
Von Ungeduld erhitzt, von Ahnungen umgaukelt,
Auf seiner Streue nicht viel sanfter zugebracht,
Als einer, den der Sturm in einem Mastkorb schaukelt.
Kaum aber hat dem Tag in seine goldne Bahn
Aurorens Rosenhand die Pforten aufgethan,
So senkt sich nebelgleich ein Dunst von Mohn- und Flieder-
Und Lilienduft auf seine Augen nieder.

24.

Er schlummert ein, und schläft in Einem Zug
Noch immer fort, da schon des Sonnenwagens Flug

Den Himmel halb getheilt. Sein Alter ging indessen,
Um von der Burg die Lage auszuspähn,
Und zum Entführungswerk das Nöth'ge vorzusehn:
Derweil, am kleinen Heerd, zu ihrem Mittagsessen
Die gute Wirthin Anstalt macht,
Halb mürrisch, daß ihr Gast so lange nicht erwacht.

25.

Sie schleicht zuletzt, um wieder durch die Spalten
Zu gucken, an die Thür, und trifft (zu gutem Glück
Für ihren Vorwitz) just den ersten Augenblick,
Da Hüon's Augen sich dem goldnen Tag entfalten.
Frisch, wie der junge Mai sich an den Reihen stellt,
Wenn mit den Grazien die Nymphen Tänze halten,
Hebt sich mit halbem Leib empor der schöne Held,
Und rathet, was zuerst ihm in die Augen fällt?

26.

Ein Kaftan, wie ihn nur die höchsten Emirn tragen,
Wenn sich der Hof zu einem Feste schmückt,
Auf goldgeblümtem Grund mit Perlen reich gestickt,
Liegt schimmernd vor ihm da, um einen Stuhl geschlagen;
Ein Turban drauf, als wie aus Schnee gewebt,
Und um ihn her, den Emir zu vollenden,
Ein diamantner Gurt, an dem ein Säbel schwebt,
So reich, daß Scheid' und Griff ihm fast die Augen blenden.

27.

Zum ganzen Putz, von Fuß zu Haupt,
Den Stiefelchen aus übergild'tem Leder
Bis zu dem Demantknopf der hohen Straußenfeder
Am Turban, mangelt nichts. Der gute Ritter glaubt,
Ihm träume noch. Woher kann solcher Staat ihm kommen?
Die Alte steht erstaunt. Das geht durch Zauberei,
Ruft sie; ich hätte doch sonst was davon vernommen!
Der Zwerg, spricht Scherasmin, ist ganz gewiß dabei!

28.

Der Ritter glaubt es auch, und denkt: Durch all die Heiden
Im Vorhof macht mir dies zum Hochzeitssaale Bahn.
Und flugs ist Kaftan, Gurt und alles umgethan;
Die Wirthin spudet sich, ihn recht heraus zu kleiden.
„Allein was fangen wir mit diesem Turban an?
Das schöne gelbe Haar sein'twegen abzuschneiden?
Nicht um die Welt! — Doch still, es geht ja wohl hinein;
Er scheint ja recht mit Fleiß dazu gewölbt zu seyn!"

29.

Herr Hüon stand nunmehr, bis auf die lilienglatte
Bartlose Wange, wie ein wahrer Sultan da,
Indem das Mütterchen ihn um und um besah,
Und immer noch an ihm zu putzen hatte.
Drauf, als der treue Scherasmin
Ihm was in's Ohr geraunt, beginnt er fortzugehen,

Reicht einen Beutel Gold der Wirthin freundlich hin,
Und nun, lebt wohl, auf Wiedersehn!

30.

Nichts halb zu thun, ist edler Geister Art:
Ein reich gezäumtes Roß steht vor der Thür der Alten,
Und neben ihm zwei Knaben, schön und zart,
In Silberstück, die ihm die goldnen Zügel halten.
Herr Hüon schwingt sich auf; die Knaben frisch voran,
Und führen ihn auf einem Seitenwege
Am Strome hin, durch blühende Gehäge,
Bis sie der hohen Burg sich gegenüber sahn.

31.

Schon ist er durch den ersten Hof gezogen,
Im zweiten steigt er ab, und geht zum dritten ein.
Er scheint ein Hochzeitsgast vom ersten Rang zu seyn,
Und überall, von diesem Schein betrogen,
Macht ihm die Wache Platz. Er schreitet frei und stolz
Daher, und nähert sich dem Thor von Ebenholz.
Zwölf Mohren, Riesen gleich, stehn mit gezücktem Eisen,
Die Unberechtigten vom Eingang abzuweisen.

32.

Allein des Ritters Staat und königlicher Blick
Drückt, wie er sich der hohen Pforte zeiget,
Die Säbelspitzen schnell zurück,
Die fernher sich entgegen ihm geneiget.
Die Flügel rauschen auf. Hoch schlägt sein Heldenherz,
Indem sie hinter ihm sich wieder wehend schließen.

Drauf führt ein Säulengang, an welchen Gärten
stießen,
Ihn noch zu einer Thür von übergüld'tem Erz.

33.

Ein großer Vorsaal war's, mit Sklaven aller
Farben
Kombabischen Geschlechts erfüllt,
Die ewig hier am Quell der Freude darben,
Und, da ein Mann, von Emirsglanz umhüllt,
In ihre hohlen Augen schwillt,
Mit Blicken, die in Knechtsgefühl erstarben,
Die Arme auf die Brust in's Kreuz gefaltet,
stehn,
Und kaum so muthig sind, ihm hintennach zu sehn.

34.

Schon tönen Cymbeln, Trommeln, Pfeifen,
Gesang und Saitenspiel vom Hochzeitssaale her;
Schon nickt des Sultans Haupt von Weindunst
doppelt schwer,
Und freier schon beginnt die Freude auszuschweifen;
Der Braut allein theilt sich die Lust nicht mit,
Die in des Bräut'gams Augen glühet:
Als, eben da sie starr auf ihren Teller siehet,
Herr Hüon in den Saal mit edler Freiheit tritt.

35.

Er naht der Tafel sich, und alle Augenbrauen
Ziehn sich erstaunt empor, den Fremden anzu-
schauen.
Die schöne Rezia, die ihre Träume denkt,
Hält auf den Teller noch den ernsten Blick
gesenkt;
Auch der Kalif, den Becher just zu leeren
Beschäftigt, läßt sich nicht in seinem Opfer stören:

Nur Babekan, den seines nahen Falls
Kein guter Geist verwarnt, dreht seinen langen
Hals.

36.

Sogleich erkennt der Held den losen Mann von
gestern,
Der sich vermaß, der Christen Gott zu lästern:
Er ist's, der links am goldnen Stuhle sitzt,
Und seinen Nacken selbst der Straf' entgegen
bieget.
Rasch, wie des Himmels Flamme blitzt
Der reiche Säbel auf, der Kopf des Heiden
flieget,
Und hoch aufbrausend überspritzt
Sein Blut den Tisch, und den, der ihm zur
Seite lieget.

37.

Wie der Gorgone furchtbar's Haupt
In Perseus Faust den wild empörten Schaaren
Das Leben stracks durch seinen Anblick raubt;
Noch dampft die Königsburg, noch schwillt der
Aufruhr, schnaubt
Die Mordlust ungezähmt im Busen der Barbaren;
Doch Perseus schüttelt kaum den Kopf mit
Schlangenhaaren,
So starrt der Dolch in jeder blut'gen Hand,
Und jeder Mörder steht zum Felsen hingebannt.

38.

So stockt auch hier, beim Anblick solcher kecken
Verrätherischen That, des frohen Blutes Lauf
In jedem Gast. Sie fahren allzuhauf,

Als sähn sie ein Gespenst, von ihren Sitzen auf,
Und greifen nach dem Schwert. Allein, gelähmt vom Schrecken,
Erschlafft im Ziehn der Arm und jedes Schwert blieb stecken;
Ohnmächt'gen Grimm im starren Blick,
Sank sprachlos der Kalif in seinen Stuhl zurück.

39.

Der Aufruhr, der den ganzen Saal empöret,
Schreckt Diezien aus ihrer Träumerei:
Sie schaut bestürzt sich um, was dessen Ursach sey;
Und wie sie sich nach Hüon's Seite kehret,
Wie wird ihm, da er sie erblickt!
Sie ist's, sie ist's! ruft er, und läßt entzückt
Den blut'gen Stahl und seinen Turban fallen,
Und wird von ihr erkannt, wie seine Locken wallen.

40.

Er ist's! beginnt auch sie zu rufen, doch die Scham
Erstickt den Ton in ihrem Rosenmunde.
Wie schlug das Herz ihr erst, da er geflogen kam,
Im Angesicht der ganzen Tafelrunde,
Sie liebeskühn in seine Arme nahm,
Und, da sie glühend bald, bald blaß wie eine Büste,
Sich zwischen Lieb' und jungferlichem Gram
In seinen Armen wand, sie auf die Lippen küßte!

41.

Schon hatt' er sie zum zweitenmal geküßt;
Wo aber nun den Trauring herbekommen?
Zum Glücke, daß der Ring an seinem Finger ist,
Den er im Eisenthurm dem Riesen abgenommen.

Zwar, wenig noch mit dessen Werth vertraut,
Schien ihm, dem Ansehn nach, der schlechtste kaum geringer;
Doch steckt er ihn aus Noth jetzt an des Fräuleins Finger,
Und spricht: So eign' ich dich zu meiner lieben Braut.

42.

Er küßt mit diesem Wort die sanft bezwungne Schöne
Zum drittenmal auf ihren holden Mund.
Ha! schreit der Sultan auf, und knirscht und stampft den Grund
Vor Ungeduld, ihr leidet, daß der Hund
Von einem Franken, so mich höhne?
Ergreift ihn! Zaudern ist Verrath!
Und, tropfenweis erpreßt, versöhne
Sein schwarzes Blut die ungeheure That!

43.

Auf einmal blitzen hundert Klingen
In Hüon's Aug', und kaum erhascht er noch,
Eh' sie im Sturm auf ihn von allen Seiten dringen,
Sein hingeworf'nes Schwert. Er schwingt es dräuend. Doch
Die schöne Rezia, von Lieb' und Angst entgeistert,
Schlingt einen Arm um ihn, macht ihre Brust zum Schild
Der seinigen — der andre Arm bemeistert
Sich seines Schwerts. Zurück, Verwegne! schreit sie wild.

44.

Zurück! es ist kein Weg zu diesem Busen
Als mitten durch den meinen! ruft sie laut;
Und ihr, noch kaum so sanft wie Amor's holde Braut,

Gibt die Verzweiflung jetzt die Augen von Me-
duſen.
Vermeßne, haltet ein, ruft ſie den Emirn zu,
Zurück! — O ſchone ſein, mein Vater! und,
o du,
Den zum Gemahl das Schickſal mir gegeben,
O ſpart mein Blut in euer beider Leben!

45.

Umſonſt! des Sultans Wuth und Dräu'n
Nimmt überhand, die Heiden dringen ein.
Der Ritter läßt ſein Schwert vergebens blitzen,
Noch hält ihm Rezia den Arm. Ihr ängſtlich
Schrei'n
Durchbohrt ſein Herz. Was bleibt ihm, ſie zu
ſchützen,
Noch übrig, als ſein Horn von Elfenbein?
Er ſetzt es an den Mund und zwingt mit ſanf-
tem Hauche
Den ſchönſten Ton aus ſeinem krummen Bauche.

46.

Auf einmal fällt der hochgezückte Stahl
Aus jeder Fauſt; in raſchem Taumel ſchlingen
Der Emirn Hände ſich zu tänzeriſchen Ringen;
Ein lautes Huſſa ſchallt bacchantiſch durch den
Saal,
Und Jung und Alt, was Füße hat, muß ſpringen;
Des Hornes Kraft läßt ihnen keine Wahl:
Nur Rezia, beſtürzt, dies Wunderwerk zu ſehen,
Beſtürzt und froh zugleich, bleibt neben Hüon
ſtehen.

47.

Der ganze Divan dreht im Kreis
Sich schwindelnd um, die alten Bassen schnalzen
Den Takt dazu, und, wie auf glattem Eis,
Sieht man den Imam selbst mit einem Hämmling walzen.
Noch Stand, noch Alter wird gespart;
Sogar der Sultan kann der Lust sich nicht erwehren,
Faßt seinen Großweffir bei'm Bart,
Und will den alten Mann noch einen Bocksprung lehren.

48.

Die nie erhörte Schwärmerei
Lockt bald aus jedem Vorgemache
Der Kämmerlinge Schaar herbei,
Sodann das Frauenvolk, und endlich gar die Wache,
Sie all' ergreift die lust'ge Raserei:
Der Zaubertaumel setzt den ganzen Harem frei;
Die Gärtner selbst in ihren bunten Schürzen
Sieht man sich in den Reih'n mit jungen Nymphen stürzen.

49.

Als eine, die kaum ihren Augen glaubt,
Steht Rezia, des Athems fast beraubt.
Welch Wunder! ruft sie aus; und just in dem Momente,
Wo nichts, als dies uns retten könnte!
Ein guter Genius ist mit uns, Königin,
Versetzt der Held. Indem kommt durch die Haufen
Der Tanzenden sein treuer Scherasmin
Mit Fatmen gegen sie gelaufen.

50.

Kommt, keucht er, lieber Herr! Wir haben keine Zeit,
Dem Tanzen zuzusehn; die Pferde stehn bereit;
Die ganze Burg ist toll, die Thüren alle offen
Und unbewacht; was säumen wir?
Auch hab' ich unterwegs Frau Fatmen angetroffen,
Zur Flucht bepackt als wie ein lastbar Thier.
Sey ruhig, spricht der Held, noch ist's nicht Zeit, zu gehen,
Erst muß das Schwerste noch geschehen.

51.

Die schöne Rezia erblaßt bei diesem Wort,
Ihr ängstlich Auge scheint zu fragen und zu bitten:
„Warum verziehn? warum am steilen Bord
Des Untergangs verziehn? O laß mit Flügelschritten
Uns eilen, eh' der Taumelgeist zerrinnt,
Der unsrer Feinde Sinnen bind't!"
Doch Hüon, unbewegt, begnüget sich mit Blicken
Voll Liebe ihre Hand fest an sein Herz zu drücken.

52.

Allmählig ließ nunmehr die Kraft des Hornes nach;
Die Köpfe schwindelten, die Beine wurden schwach,
Kein Faden war an allen Tänzern trocken,
Und in der athemlosen Brust
Geschwellt, begann das dicke Blut zu stocken,
Zur Marter ward die unfreiwill'ge Lust.
Durchnäßt, als stieg er gleich aus einer Badewanne,
Schwankt der Kalif auf seine Ottomanne.

53.

Mit jedem Augenblick fällt starr und ohne Sinn,
Da, wo rings um die Wand sich Polster schwellend heben,
Ein Tänzer nach dem andern hin.
Eunuchen und Sklaven stürzen zappelnd neben
Göttinnen des Serails, so wie's dem Zufall däucht,
Als ob ein Wirbelwind sie hingeschüttelt hätte,
So daß zugleich auf Einem Ruhebette
Der Stallknecht und die Favoritin keucht.

54.

Herr Hüon macht die Stille sich zu Nutze,
Die auf dem ganzen Saale ruht;
Läßt seine Königin, nah' bei der Thür, im Schutze
Des treuen Scherasmin, dem er auf seiner Hut
Zu seyn gebeut, gibt ihm auf alle Fälle
Das Horn von Elfenbein, und naht sodann der Stelle,
Wo der Kalif, vom Ball noch schwach und matt,
Auf einen Polsterthron sich hingeworfen hat.

55.

In dumpfer Stille liegt mit ausgespannten Flügeln
Leis' athmend die Erwartung rings umher,
Die Tänzer all', von Schlaf und Taumel schwer,
Bestreben sich, die Augen aufzuriegeln,
Den Fremden anzusehn, der sich nach solcher That
Mit unbewehrter Hand und bittenden Geberden
Dem stutzenden Kalifen langsam naht.
Was, denkt man, wird aus diesem allen werden?

56.

Er läßt sich auf ein Knie vor dem Monarchen hin,
Und mit dem sanften Ton und kalten Blick des Helden
Beginnt er: „Kaiser Karl, von dem ich Dienstmann bin,
Läßt seinen Gruß dem Herrn der Morgenländer melden,
Und bittet dich — verzeih! mir fällt's zu sagen hart!
Doch meinem Herrn den Mund, so wie den Arm, zu lehnen,
Ist meine Pflicht — um vier von deinen Backenzähnen
Und eine Hand voll Haar aus deinem Silberbart."

57.

Er spricht's und schweigt, und steht gelassen,
Des Sultans Antwort abzupassen.
Allein, wo nehm' ich Athem her, den Grimm
Des alten Herrn mit Worten euch zu schildern?
Wie seine Züge sich verwildern,
Wie seine Nase schnaubt? mit welchem Ungestüm
Er auf vom Throne springt? wie seine Augen klotzen,
Und wie vor Ungeduld ihm alle Adern strotzen?

58.

Er starrt umher, will fluchen, und die Wuth
Bricht schäumend jedes Wort an seinen blauen Lippen.
Auf, Sklaven! reißt das Herz ihm aus den Rippen!
Zerhackt ihn Glied für Glied! Zapft sein verruchtes Blut

Mit Pfriemen ab! Weg mit ihm in die Flammen!
Die Asche streut in alle Winde aus,
Und seinen Kaiser Karl, den möge Gott verdammen!
Was? Solchen Antrag? Mir? In meinem eignen
Haus?

59.

Wer ist der Karl, der gegen mich sich brüstet?
Und warum kommt er nicht, wenn's ihn
So sehr nach meinem Bart und meinen Zähnen
lüstet,
Und wagt's, sie selber auszuziehn?
Der Mensch muß unter seiner Mütze
Nicht richtig seyn, versetzt ein alter Kan:
So etwas allenfalls begehrt man an der Spitze
Von dreimal hundert tausend Mann.

60.

Kalif von Bagdad, spricht der Ritter
Mit edlem Stolz, laß Alles schweigen hier,
Und höre mich! Es liegt schon lange schwer auf mir
Karl's Auftrag und mein Wort. Des Schicksals
Zwang ist bitter:
Doch seiner Oberherrlichkeit
Sich zu entziehn, wo ist die Macht auf Erden?
Was es zu thun, zu leiden uns gebeut,
Das muß gethan, daß muß gelitten werden.

61.

Hier steh' ich, Herr, ein Sterblicher wie du,
Und steh' allein, mein Wort, trotz allen deinen
Wachen,
Mit meinem Leben gut zu machen:
Doch läßt die Ehre mir noch einen Antrag zu.
Entschließe dich, von Mahomed zu weichen,
Erhöh' das heil'ge Kreuz, das edle Christenzeichen,

In Babylon, und nimm den wahren Glauben an,
So hast du mehr, als Karl von dir begehrt, gethan.

62.

Dann nehm' ich's auf mich selbst, dich völlig los zu sprechen
Von jeder andern Forderung,
Und der soll mir zuvor den Nacken brechen,
Der mehr verlangt. So einzeln und so jung
Du mich hier siehst, was du bereits erfahren,
Verkündigt laut genug, daß einer mit mir ist,
Der mehr vermag, als alle deine Schaaren.
Wähl' itzt das beste Theil, wofern du weise bist!

63.

Indeß, an Kraft und Schönheit einem Boten
Des Himmels gleich, der jugendliche Held,
Uneingedenk der Lanzen, die ihm drohten,
So mannhaft spricht, so muthig dar sich stellt:
Beugt Rezia von fern, mit glühend rothen
Entzückten Wangen, liebevoll
Den schönen Hals nach ihm, doch schaudernd, wie der Knoten
Von all' den Wundern sich zuletzt entwickeln soll.

64.

Herr Hüon hatte kaum das letzte Wort gesprochen,
So fängt der alte Schach wie ein Besessner an
Zu schrei'n, zu stampfen und zu pochen,
Und sein Verstand tritt gänzlich aus der Bahn.
Die Heiden all' in tollem Eifer springen
Von ihren Sitzen auf mit Schnäuben und mit Dräu'n,
Und Lanzen, Säbel, Dolche dringen
Auf Mahom's Feind von allen Seiten ein.

65.

Doch Hüon, eh' sie ihn erreichen, reißt in Eile
Der Männer einem rasch die Stange aus der Hand,
Schlägt um sich her damit als wie mit einer Keule,
Und zieht, stets fechtend, sich allmählig an die Wand.
Ein großer goldner Napf, vom Schenktisch weg=
genommen,
Dient ihm zugleich als Schild und als Gewehr;
Schon zappeln Viel' am Boden um ihn her,
Die seinem Grimm zu nah' gekommen.

66.

Der gute Scherasmin, der an der Thüre fern
Zum Schutz der Schönen steht, glaubt seinen
ersten Herrn
Im Schlachtgedräng zu sehn, und überläßt voll
Freude
Sich einen Augenblick der süßen Augenweide:
Doch bald zerstreut den angenehmen Wahn
Des Fräuleins Angstgeschrei; er sieht der Heiden
Nasen,
Sieht seines Herrn Gefahr, setzt flugs das Hüft=
horn an
Und bläst, als läg' ihm ob, die Todten aufzublasen.

67.

Die ganze Burg erschallt davon und kracht;
Und stracks verschlingt den Tag die fürchterlichste
Nacht,
Gespenster lassen sich wie schnelle Blitze sehen,
Und unter stetem Donner schwankt
Des Schlosses Felsengrund. Der Heiden Herz
erkrankt;

Sie taumeln Trunknen gleich, Gehör, Gesicht vergehen,
Der schlaffen Hand entglitschen Schwert und Speer,
Und gruppenweis' liegt alles starr umher.

68.

Der Sultan, übertäubt von solchen Wunderdingen,
Scheint mit dem Tod den letzten Kampf zu ringen:
Sein Arm ist nervenlos, sein Athem schwer,
Sein Puls schlägt matt, und endlich gar nicht mehr.
Auf einmal schweigt der Sturm; ein lieblich säuselnd Wehen
Erfüllt den Saal mit frischem Lilienduft,
Und, wie ein Engelsbild ob einer Todtengruft,
Läßt Oberon sich jetzt auf einem Wölkchen sehen.

69.

Ein lauter Schrei des Schreckens und der Lust
Entfährt der Perserin; ein unfreiwillig Grauen
Bekämpft in ihr das schüchterne Vertrauen.
Die Arme über ihre Brust
Gefaltet, steht sie glühend neben
Dem Jüngling da, dem sie ihr Herz gegeben,
Und wagt, der süßen Schuld jungfräulich sich bewußt,
Zu ihrem Retter kaum die Augen aufzuheben.

70.

Gut, Hüon, spricht der Geist, du hast dein Ehrenwort
Gelöst, ich bin mit dir zufrieden.
Zum Ritterdank ist dir dies schöne Weib beschieden!
Doch eh' ihr euch entfernt von diesem Ort,

Bedenke Rezia, wozu sie sich entschließet,
Eh' sie vielleicht mit unfruchtbarer Reu'
Die rasche Wahl verführter Augen büßet!
Zu bleiben oder gehn, läßt ihr das Schicksal frei.

71.

So vieler Herrlichkeit entsagen,
Verlassen Hof und Thron, dem sie geboren ward,
Um sich, auf ungewisse Fahrt,
In's weite Meer der Welt mit einem Mann zu wagen;
Zu leben ihm allein, mit ihm den Unbestand
Des Erdenglücks, mit ihm des Schicksals Schläge tragen,
(Und ach! oft kommt der Schlag von einer lieben Hand!)
Da lohnt sich's wohl, vorher sein Herz genau zu fragen.

72.

Noch, Rezia, wenn dich die Wage schreckt,
Noch steht's bei dir, den Wunsch der Liebe zu betrügen:
Sie schlummern nur, die hier als wie im Grabe liegen;
Sie leben wieder auf, sobald mein Stab sie weckt;
Der Sultan wird dir gerne, was geschehen,
Verzeihn, trotz dem, was er dabei verlor,
Und Rezia wird wieder wie zuvor
Von aller Welt sich angebetet sehen.

73.

Hier schwieg der schöne Zwerg. Und bleicher als der Tod
Steht Hüon da, das Urtheil zu empfangen,
Womit ihn Oberon, der Grausame, bedroht,
In Asche sinkt das Feuer seiner Wangen.

Zu edel oder stolz, vielleicht ein zweifelnd Herz
Mit Liebesworten zu bestechen,
Starrt er zur Erde hin mit tief verhaltnem Schmerz,
Und läßt nicht einen Blick zu seinem Vortheil sprechen.

74.

Doch Rezia, durchglüht von einem ersten Kuß,
Braucht keines Zunders mehr, die Flamme zu erhitzen.
Wie wenig däucht ihr doch, was sie verlassen muß,
Um alles, was sie liebt, in Hüon zu besitzen!
Von Scham und Liebe roth bis an die Fingerspitzen,
Verbirgt sie ihr Gesicht und einen Thränenguß
In seinem Arm, indem, hoch schlagend von Entzücken,
Ihr Herz empor sich drängt, an seines sich zu drücken.

75.

Und Oberon bewegt den Lilienstab
Sanft gegen sie, als wollt' er seinen Segen
Auf ihrer Herzen Bündniß legen,
Und eine Thräne fällt aus seinem Aug' herab
Auf beider Stirn. So eil' auf Liebesschwingen,
Spricht er, du holdes Paar! Mein Wagen steht bereit,
Bevor das nächste Licht der Schatten Heer zerstreut,
Euch sicher an den Strand von Askalon zu bringen.

76.

Er sprach's, und eh' des letzten Wortes Laut
Verklungen war, entschwand er ihren Augen.
Wie einem Traum erwacht, steht Hüon's schöne Braut,
Den süßen Duft begierig aufzusaugen,
Der noch die Luft erfüllt. Drauf sinkt ein scheuer Blick
Auf ihren Vater hin, der wie in Todesschlummer
Zu starren scheint. Sie seufzt, und wehmuthsvoller Kummer
Mischt Bitterkeit in ihres Herzens Glück.

77.

Sie hüllt sich ein. Herr Hüon, dem die Liebe
Die Sinne schärft, sieht nicht so bald
Ihr Herz beklemmt, ihr schönes Auge trübe,
So drückt er sie mit zärtlicher Gewalt,
Den rechten Arm um ihren Leib gewunden,
Zum Saal hinaus. — Komm, spricht er, eh' die Nacht
Uns überrascht, und jeder Arm erwacht,
Den, uns zu Lieb', der Geist mit Zauberschlaf gebunden.

78.

Komm, laß uns fliehn, eh' uns den Weg zur Flucht
Ein neuer Feind vielleicht zu sperren sucht:
Und sey gewiß, sind wir nur erst geborgen,
Wird unser Schützer auch für diese Schläfer sorgen.
Dies sprechend, trägt er sie mit jugendlicher Kraft
Die Marmortrepp' hinunter bis zum Wagen,
Den Oberon zu ihrer Flucht verschafft,
Und eine süßre Last hat nie ein Mann getragen.

79.

Die ganze Burg ist furchtbar still und leer
Wie eine Gruft, und Leichen ähnlich liegen
In tiefem Schlaf die Hüter hin und her;
Nichts hemmt der Liebe Flucht; der Wagen wird bestiegen:
Doch traut das Fräulein sich dem Ritter nicht allein;
Mit Scherasmin steigt auch die Amme hastig ein.
Sie, die zum erstenmal so viele Wunder siehet,
Die arme Frau weiß nicht wie ihr geschiehet.

80.

Wie wird ihr, da sie rückwärts schaut
Und sieht, an Pferde Statt, vier Schwanen vor dem Wagen,
Regiert von einem Kind! — Wie schaudert ihr die Haut,
Da sie empor gelupft und durch die Luft getragen
Sich fühlt, und kaum zu athmen sich getraut,
Und nicht begreifen kann, wie, ohne umzuschlagen,
So schwer bepackt, der Wagen sich erhebt,
Und, steter als ein Kahn, auf leichten Wolken schwebt!

81.

Als endlich gar die Nacht sie überfiel,
Was Wunder, daß die Frau zuletzt die Scham besiegte
Und Fatme so gedrang an Scherasmin sich schmiegte,
Als wie zum Schlaf an ihren lieben Pfühl!
Vermuthlich, daß der Mann dazu sich willig fügte;
In solchen Fällen mischt das Herz sich gern in's Spiel;
Jedoch gereicht zum Ruhm des wackern Alten,
Daß er wie reines Gold dies Feuer ausgehalten.

82.

Ganz anders war das junge Paar gestimmt,
Das Amor jetzt mit seiner Mutter Schwanen
Davon zu führen schien. Ob auf gewohnten Bahnen
Den Lauf ihr Zauberfuhrwerk nimmt,
Ob durch die Luft, ob's rollet oder schwimmt,
Ob langsam oder schnell, mit Pferden oder Schwanen,
Sanft oder hart, mit oder ohne Fahr,
Sie werden nichts von allem dem gewahr.

83.

Ein neuer Wonnetraum, ein seliges Entzücken
In's Paradies, dünkt sie ihr gegenwärt'ger Stand;
Sie können nichts, als stumm, mit nimmer satten Blicken,
Sich anschau'n, eins des andern warme Hand
An's volle Herz in süßer Inbrunst drücken,
Und, während Himmel und Erd' aus ihren Augen schwand,
Und sie allein noch übrig waren, fragen:
Ist's, oder träumt uns noch? Sind wir in Einem Wagen?

84.

„So war's kein Traum, als ich im Traum dich sah?
(Rief jedes aus) So war es Nezia?
War's Hüon? und ein Gott hat dich mich finden lassen?
Du mein? — ich dein? — Wer durft' es hoffen, wer?
So wundervoll vereint, uns nimmer, nimmermehr
Zu trennen! Kann das Herz so viele Wonne fassen?"
Und dann von neuem stets einander angeblickt,
Von neuem Hand um Hand an Mund und Herz gedrückt!

85.

Vergebens hüllt die Nacht mit dunstbelad'nen Flügeln
Den Luftkreis ein; dies hemmt der Liebe Sehkraft nicht:
Aus ihren Augen strahlt ein überirdisch Licht,
Worin die Seelen selbst sich in einander spiegeln.
Nacht ist nicht Nacht für sie: Elysium
Und Himmelreich ist alles um und um;
Ihr Sonnenschein ergießet sich von innen,
Und jeder Augenblick entfaltet neue Sinnen.

86.

Allmählig wiegt die Wonnetrunkenheit
Das volle Herz in zauberischen Schlummer;
Die Augen sinken zu, die Sinne werden stummer,
Die Seele dünkt vom Leibe sich befreit,
In Ein Gefühl beschränkt, so fest von ihm umschlungen!
So inniglich von ihm durchathmet und durchdrungen!
Beschränkt in Eins, in diesem Einen blos
Sich fühlend — aber, o dies Eins, wie grenzenlos!

Sechster Gesang.

1.

Kaum fing Aurora an, die Schatten zu verjagen,
Und schloß dem Tag mit ihrer Rosenhand
Die Pforten auf, so hielt der Schwanenwagen
Nicht weit vom seebespülten Strand
Von Askalon, im Schirm von hohen Palmenbäumen,
Auf einmal still. Ein sanfter Stoß
Weckt unser doppelt Paar, dies aus des Schlummers Schooß,
Und jenes aus der Liebe wachen Träumen.

2.

In süßem Schrecken hebt die Sultanstochter auf,
Indem, zum erstenmal, vom Morgen angestrahlet,
Das Weltmeer grenzenlos sich in ihr Auge malet,
Voll Wunders schweift in ungehemmtem Lauf
Der ausgedehnte Blick auf diesen Wasserhöhen;
Die Unermeßlichkeit scheint vor ihr aufgethan:
Doch mitten in der Luft kommt sie ein Schaudern an,
Im Unermeßlichen sich selbst so klein zu sehen.

3.

Ein grauer Flor umnebelt ihren Blick.
Wo bin ich? ruft sie. Doch Herr Hüon, der am Wagen
Mit offnen Armen steht, in's Grüne sie zu tragen,
Bringt den verschwebten Geist schnell zu sich selbst zurück.
Sey, spricht er, ohne Furcht, mein Leben,
(Indem er seinen Mund von Lieb' und Sehnsucht warm
Auf ihren Busen drückt, den stille Seufzer heben)
Sey ohne Furcht, du bist in meinem Arm.

4.

Mit Wonne fühlt sie sich jetzt wieder ganz umgeben
Von ihrer Liebe, ganz in seinen Arm versenkt.
Und junger Epheu kann am Stamm nicht brünst'ger kleben,
Als sie um seinen Leib die runden Arme schränkt.
So eilt er mit der süßen Beute
Den Palmen zu; setzt dann auf weiches Moos
Sie in den Schatten hin, sich selbst an ihre Seite,
Und tauschte seinen Platz um keines Sultans Loos.

5.

Bald findet auch mit Fatme sich bei ihnen
Sein Alter ein, entschlossen, er und sie,
Bis auf den letzten Hauch dem lieben Paar zu dienen.
Kaum hatte Scherasmin im Grünen
Bei seinem Herrn, und Fatme nah' am Knie
Der jungen Dame Platz genommen,
Schnell, wie ein Blitz der Fantasie,
Kam durch die Luft der schöne Zwerg geschwommen.

6.

Aus seinen Augen brach durch sanft bewölkten Gram
Der Freundschaft mildes Licht, und als er näher kam,
Sahn sie ein Kästchen, dicht besetzt mit Edelsteinen,
In seinem linken Arm wie eine Sonne scheinen.
Freund Hüon, sprach der Geist, nimm dies aus meiner Hand,
Wiewohl dich Karl dazu ausdrücklich nicht verpflichtet:
Wenn du ihn wieder siehst, so dien' es ihm zum Pfand,
Daß du, was er begehrt, buchstäblich ausgerichtet!

7.

Ihr merkt (wiewohl in Rezia's Gegenwart
Nicht schicklich war, es laut zu offenbaren),
Daß des Kalifen Zähn' und Bart,
In Baumwoll' eingepackt, in diesem Kästchen waren.
Es hatte, während daß der Sultan noch erstarrt
In seinem Lehnstuhl lag, von Oberon's unsichtbaren
Trabanten einer sich behend an's Werk gemacht,
Und alles, ohne Scheer' und Pelikan, vollbracht.

8.

Eilt nun, so fuhr er fort, bevor euch nachzujagen
Der Sultan Zeit gewinnt! Dort auf der Rhede liegt
Ein Schiff, das ohne Harm in sechs bis sieben Tagen
Mit euch bis nach Lepanto fliegt;
Dort findet ihr, sobald ihr angekommen,

Ein andres schon bereit, das nach Salern euch bringt;
Und dann so schnell, als Lieb' und Sehnsucht euch beschwingt,
Geraden Wegs den Lauf nach Rom genommen!

9.

Und tief, o Hüon, sey's in deinen Sinn geprägt!
So lange bis der fromme Papst Sylvester
Auf eurer Herzen Bund des Himmels Weihung legt,
Betrachtet euch als Bruder und als Schwester.
Daß der verbot'nen süßen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!
Denn wisset, daß im Nu, da ihr davon versucht,
Sich Oberon von euch auf ewig trennen müßte.

10.

Er sagt's, und seufzt, und stiller Kummer schwillt
In seinem Aug'; er heißet sie ihm nahen,
Und küßt sie auf die Stirn; und als sie aufwärts sahen,
Zerfloß er wie ein Wolkenbild
Aus ihrem Blick. Der goldne Tag verhüllt
Sein Antlitz; traurig rauscht's, wie Seufzer, durch die Palmen,
Und Land und Meer scheint, dumpf und tief erstillt,
In trüben Duft gestaltlos zu verqualmen.

11.

Ein seltsam Weh, ein stilles Bangen drückt
Das holde Paar; sie sehn mit blassen Wangen
Einander an; im offnen Mund erstickt,
Was jedes sprechen will; sie wollen sich umfangen,

Und ein geheimes Grau'n hält ihren Arm.
Allein
In einem Pulsschlag stürzt der dumpfe Nebel
nieder,
Lacht alles wie zuvor in goldnem Sonnenschein,
Und Muth und Freude kehrt in ihre Herzen
wieder.

12.

Sie eilen nach dem Schiff, und finden's, hoch
erfreut,
Zur Reise schon versehn und zierlich eingerichtet
Durch ihres Schützers Gütigkeit.
Ein frischer Landwind weht, der Anker wird ge-
lichtet,
Das Seevolk jauchzt. Die Barke, vogelschnell,
Durchschneidet schon mit ausgespannten Flügeln
Die blaue Fluth; die Luft ist rein und hell,
Und glatt das Meer, um sich darin zu spiegeln.

13.

Sanft wiegend schwimmt, gleich einem stolzen
Schwan,
Das Schiff dahin, zum Wunder aller Söhne
Des Oceans, auf kaum gefurchter Bahn.
So eine Fahrt hat noch kein Mensch gethan,
Rief jeder aus. Der Ritter und die Schöne
Stehn, Arm in Arm geschlungen, Stunden lang
Auf dem Verdeck, und schau'n; und jede neue
Scene
Ist Opium für ihren Liebesdrang.

14.

Und wenn sie in die unabsehbar'n Flächen
Hinaus sehn, wo in Luft der Wellen Blau zer-
rinnt,
Fängt Hüon an von seinem Land zu sprechen,
Wie schön es ist, wie froh darin die Leute sind,

Und wie von Oft zum Weft die Sonne
Doch auf nichts Holder's ſcheinen kann
Als auf die Ufer der Garonne;
Und alles dies beſchwört ſein alter Lehensmann.

15.

Dem hüpft das Herz, ſo oft er ſeinem lieben
Gascogne Hymnen ſingen kann!
Die ſchöne Rezia, wiewohl ihr dann und wann
Viel Worte unverſtändlich blieben,
Horcht unverwandt; denn das, wovon ihr nichts entgeht,
Was mit unſäglichem Behagen,
So neu ihr's iſt, ihr Herz unendlich leicht verſteht,
Iſt — was ihr Hüon's Augen ſagen.

16.

Ein ſanfter Druck der warmen Hand,
Ein Seufzer, der das volle Herz entladet,
Ein leiſer Kuß, der Roſenwang' entwandt,
Und, o ein Blick in Amor's Thau gebadet,
Was überzeugt, gewinnt und rührt wie dies?
Was geht ſo ſchnell, trotz dem behend'ſten Pfeile,
Von Herz zu Herz, trifft ſo gewiß
Den Zweck, und macht ſo wenig lange Weile?

17.

In Seelgeſprächen dieſer Art
Verlor das Wortgeſpräch ſich ſtets bei unſern beiden.
Oft ſchlichen ſie, um Zeugen zu vermeiden,
In ihr Gemach, und ſtanden da gepaart
Am offnen Fenſter, oder ſaßen
Auf ihrem Sofa. Doch, auch dann nicht ganz allein,
Die Amme wenigſtens muß ſtets zugegen ſeyn;
Denn Hüon ſelber bat, ihn nie allein zu laſſen.

18.

Noch immer wiederhallt der schreckenvolle Ton
Des strengen „laßt euch nicht gelüsten"
In seinem Ohr; denn wißt, sprach Oberon,
Daß wir uns sonst auf ewig trennen müßten.
Wie meinte das der Geist? Es war ein tiefer Sinn
In seinem Blick, der immer ernster, immer
Bewölkter ward; ach! Thränen schwammen drin,
Und sein Gesicht verlor den sonst gewohnten Schimmer.

19.

Dies schwellt mit Ahnungen des guten Ritters Herz,
Er traut sich selbst nicht mehr; der Liebe leichster Scherz
Erweckt die Furcht, ob Oberon ihn verdamme.
Indessen frißt die eingeschloßne Flamme
Sich immer tiefer ein. Die Luft, worin er lebt,
Ist Zauberluft, weil Rezia sie theilet;
Ihr Athem weht darin, ihr holder Schatten schwebt
Um jeden Gegenstand, auf dem sein Auge weilet.

20.

Und, o Sie selbst glänzt ihn im Morgenlicht,
Im Abendroth, im sanften Schattentage
Des Mondes an. In welcher schönen Lage,
In welcher Stellung reizt ihr Nymphenwuchs ihn nicht?
Der Schleier, der vor allen fremden Augen
Sie dicht umhüllt, fällt im Gemach zurück,
Erlaubt sogar dem furchtsam kühnen Blick
Sich, Bienen gleich, in Hals und Busen einzusaugen.

21.

Er fühlt die süße Gefahr. O, soll es möglich seyn,
Du Schönste, ruft er oft, bis Rom es auszuhalten,
So wickle dich in sieben Schleier ein!
Verstecke jeden Reiz in tausend kleine Falten;
Laß über dieses Arms lebend'ges Elfenbein
Die weiten Aermel bis zur Fingerspitze fallen,
Und ach! Freund Oberon, vor allen
Verwandle bis dahin mein Herz in kalten Stein!

22.

Es war, wiewohl ihm oft die Kräfte schier versagen,
Des Ritters ganzer Ernst, den Sieg davon zu tragen
In diesem Kampf. Es däucht ihn groß und schön,
Das schwerste Abenteu'r der Tugend anzugehn,
Schon groß und schön, es nur zu wagen,
Und zehnfach schön und groß, es rühmlich zu bestehn.
Allein die Möglichkeit, so einen Feind zu dämpfen,
Der immer stärker wird, je mehr wir mit ihm kämpfen?

23.

Nichts ist, was diesem Feind so bald gewonnen gibt,
Als bei der Schönen, die man liebt,
Sich dem Gefühl stillschweigend überlassen.
Zum Glück erinnert sich Herr Hüon seiner Pflicht,
Nach ritterlichem Brauch, sich mit dem Unterricht
Der Sultanstochter zu befassen.

Denn ach! das arme Kind lag noch im Heiden-
thum,
Und glaubt' an Mahomed, unwissend zwar warum.

24.

Der Ritter, sie von dieser Pest zu heilen,
Eilt, was er kann (die Liebe hieß ihn eilen),
Sein Bischen Christenthum der Holden mitzu-
theilen,
An Eifer gab er keinem Märt'rer nach;
Er war an Glauben stark, wiewohl an Kenntniß
schwach,
Und die Theologie war keineswegs sein Fach;
Sein Pater und sein Credo, ohne Glossen,
In diesen Kreis war all' sein Wissen eingeschlossen.

25.

Doch was vielleicht an Licht und Gründlichkeit
Der Lehre fehlt, ersetzt des Lehrers Feuer:
Herr Hüon, standsgemäß ein Feind von Wör-
terstreit,
Handhabt das Werk gleich einem Abenteuer,
Und was er glaubt, beschwört er hoch und theuer,
Erbötig, dessen Richtigkeit
Dem ganzen Heidenthum mit seinem blanken Eisen
Zu Wasser und zu Land handgreiflich zu erweisen.

26.

Groß ist in des Geliebten Mund
Der Wahrheit Kraft; das Herz, voraus mit ihm
in Bund,
Horcht ihm mit Lust und lehrbegier'gem Schwei-
gen.
Was ist so leicht zu überzeugen

Als Liebe? Ein Blick, ein Kuß ist ihr ein Glaubensgrund.
Die Schöne, ohne sich in Fragen zu versteigen,
Glaubt ihrem Hüon nach, und macht in kurzer Zeit
Ihr Kreuz an Stirn und Brust mit vieler Fertigkeit.

27.

Das heil'ge Bad der Christen zu empfangen,
Stand nun (wie unser Held in seiner Einfalt meint)
Ihr weiter nichts im Weg. Ihr ist's, um vor Verlangen
Zu brennen, schon genug, daß er darnach zu bangen
Und jedes Augenblicks Verzug zu hassen scheint.
Ein Jünger Sankt Basil's, ein großer Heidenfeind,
Der sich im Schiffe fand, wird leicht gewonnen, ihnen
Für die Gebühr hierin mit seinem Amt zu dienen.

28.

Die schöne Rezia, die nun Amanda hieß,
Seitdem sie in den Christenorden
Getreten war, gewann nicht nur das Paradies,
Sie schien dadurch sogar noch eins so schön geworden.
Allein von Hüon wich zur Stunde sichtbarlich
Sein guter Geist. Es war, im Taumel des Entzückens,
Des Herzens und des Händedrückens
Kein End'. Umsonst zerwinkt der treue Alte sich:

29.

Vergebens stellt sich Fatme gegenüber!
Der gute Paladin in seinem Seelenfieber
Vergißt des Zwergs, der Warnung, der Gefahr.
Der Alte hätte sich zu Tode winken können,
Die Wonn', in die er ganz versunken war,
Sie, deren Kuß nun Engel selbst ihm gönnen,
Zu drücken an sein Herz, Amanda sie zu nennen,
Umnebelt seinen Blick, berauscht ihn ganz und gar.

30.

Auch Rezia, seitdem sie von Amanden
Den Namen eingetauscht, glaubt freier von den Banden
Des Zwangs zu seyn, ist nicht mehr Rezia, vergißt
Nun desto leichter Königswürde,
Hof, Vaterland, und kurz, was nicht Amanda ist.
Die Rückerinnerung, die sonst wie eine Bürde
Zuweilen noch an ihrem Nacken hing,
Fiel mit dem Namen ab, den sie im Tausch empfing.

31.

Sie ist nun ganz für Hüon neu geboren,
Gab alles, was sie war, für ihn,
Gab einen Thron um Liebe hin,
Und fühlt' in seinem Arm, sie habe nichts verloren.
Sie gab sich weg, und ist Amanda, nun
Für Liebe nur, durch Liebe nur zu leben,
Hat in der Welt nichts andres mehr zu thun,
Nichts andres zu empfangen, noch zu geben.

32.

Der wackre Scherasmin, der das verliebte Paar
In solcher Stimmung sieht, erschrickt vor ihren Blicken.
Er wird darin, ich weiß nicht was, gewahr,
Das lüstern ist, verbot'ne Frucht zu pflücken.
Ein Zeuge drückte sie, das sah er offenbar.
Sie küßten sich, sobald er nur den Rücken
Ein wenig kehrt, so rasch, so durstiglich,
Und wurden roth, sobald sein Auge sie bestrich.

33.

Im Spiegel seiner eignen Jugend
Sieht er nur allzu gut, was beide nicht mehr sahn;
Sieht, einer Motte gleich, die unerfahrne Tugend
Sich ahnungslos der schönen Flamme nahn.
Wie lieblich zieht der Glanz, die sanfte Wärme an!
Durch ihre Unschuld selbst betrogen,
Umtaumelt sie das Licht in immer kleinern Bogen,
Und plötzlich ach! verbrennt sie ihre Flügel dran.

34.

In dieser Noth läßt der getreue Alte
(Mit Fatmen insgeheim zu diesem Zweck vereint)
Nichts unversucht, was ihm ein Mittel scheint,
Daß wenigstens bis Rom des Ritters Weisheit halte;
Ihm fällt bald dies, bald jenes ein,
Sie zu beschäftigen, zu stören, zu zerstreu'n;
Zuletzt schlägt er, da alle Mittel fehlen,
Zur Abendkürzung vor, ein Mährchen zu erzählen.

35.

Ein Mährchen nennt' er es, wiewohl es freilich mehr
Als Mährchen war. Ihm hatt' es ein Kalender
Zu Basra einst erzählt, als er die Morgenländer
Nach seines Herren Tod durchirrte, lang vorher,
Eh' in die Kluft des Liban's aus den Wogen
Der stürmevollen Welt er sich zurückgezogen:
Und da es jetzt in ihm gar lebhaft sich erneut,
Glaubt er, es sey vielleicht ein Wort zu rechter Zeit.

36.

Und so beginnt er denn: Vor etwa hundert Jahren
Lebt' an den Ufern des Tessin
Ein Edelmann, an Weisheit ziemlich grün,
Wiewohl sehr grau an Bart und Haaren;
Von Podagra und Gicht, der späten bittern Frucht
Zu viel genoßner Lust, fast täglich heimgesucht;
Ein Hofmann übrigens, galant und wohl erfahren,
Und in der Kriegeskunst der Minne wohl versucht.

37.

Dem war, nachdem er lang' sein sündliches Vergnügen
Daran gehabt, im Hagestolzenstand
Auf Amor's freier Bürsch' Berg auf, Berg ab im Land
Herum zu ziehn, und, wo er Eingang fand,
Bei seines Nächsten Weib zu liegen;
Ihm, sag' ich, war zuletzt der Einfall aufgestiegen,
Den steifen Hals noch an des Lebens Rand
In's sanfte Joch der heil'gen Eh' zu schmiegen.

38.

Mit viel Geschmack und wohl verkühltem Blut
Sucht er ein Kind sich aus, wie er's zu Tisch und Bette,
Zu Scherz und Ernst, gerade nöthig hätte,
Zumal zur Sicherheit, ein Mädchen, fromm und gut,
Unschuldig, sittsam, unerfahren,
Keusch wie der Mond und frei von aller eiteln Lust,
Jung überdies, pechschwarz von Aug' und Haaren,
Von Farbe rosenhaft, und rund von Arm und Brust.

39.

Von allen drei und dreißig Stücken,
Womit ein schönes Weib, sagt man, versehen ist,
Hätt' er kein einzig's gern an seiner Braut vermißt,
Am wenigsten das Aug', in dessen Feuerblicken
Ein feuchtes Wölkchen schwimmt, die kleine weiche Hand,
Die Lippen, die dem Kuß entgegen schwellen,
Das runde Knie, der Hüften schöne Wellen,
Und unter sanftem Druck den süßen Widerstand.

40.

Der gute alte Herr, bei'm Kauf so schöner Waare,
Vergaß nur Eins — die fünf und sechszig Jahre,
Die seinen Kopf bereits mit Schnee bestreu'n.
Zwar macht' er, aus geheimer Vorempfindung,
Ausdrücklich zum Beding der ehlichen Verbindung,
Sie sollte reizvoll, warm, und alles das, allein
Für ihn, und kalt wie Eis für jeden andern bleiben:
Allein wer wird für Sie die Klausel unterschreiben?

41.

Rosette that's. Rosette war ein Kind,
War auf dem Land, dem Veilchen gleich, im Schatten
Verborgen aufgeblüht, war froh und leicht gesinnt,
Und sah in ihrem künftigen Herrn und Gatten
Nichts als den Mann, der sie zur großen Dame macht,
Ihr reiche Kleider gab und tausend schöne Sachen,
Die Kindern, wie sie war, bei Tage Kurzweil machen;
An andres hatte noch ihr Herzchen nie gedacht.

42.

Die Hochzeit ward demnach mit großer Pracht vollzogen.
Der edle Bräut'gam, zwar ein wenig steif und schwer,
Stapft an Rosettens Hand gar ehrenfest einher,
Und wähnt, sein Taufschein hab' um zwanzig ihn belogen.
Was Augen hat, läuft schaarenweis' herbei,
Den prächt'gen Kirchgang anzustaunen;
Ein stattlich Paar! hört man zu beiden Seiten raunen;
Sie gleichen sich — wie Januar und Mai.

43.

Rosettens Unschuld war (wie in dergleichen Fällen
Gewöhnlich ist) des alten Gangolf's Stolz:
Er schien am zweiten Tag vor hohem Muth zu schwellen,
Und schritt einher gerader als ein Bolz.
Es war der letzte Trieb von einem dürren Holz!
Die Uebel, die sich gern zu grauer Liebe gesellen,

Begannen bald bei ihm sich reichlich einzustellen;
Je wärmer Röschen ward, je mehr ihr Alter schmolz.

44.

Indeß verdoppelt er auf andre Art die Proben
Von seiner Zärtlichkeit, beschenkt sie täglich schier
Mit neuem Modekram, mit Spitzen, schönen Roben,
Juwelen, kurz, mit allem, was er ihr
An Augen ansehn kann. Es koste, was es wolle,
Was ihr Vergnügen macht, das ist für ihn Genuß;
Er fordert nichts dafür als höchstens einen Kuß;
Mit Einem Wort, er spielt die — Alten-Mannes-Rolle.

45.

Rosette, jugendlich vergnügt mit ihrem Loos,
Spart auch dagegen nichts, den Alten zu vergnügen
Nach seiner Art; setzt sich auf seinen Schooß,
So viel er will, und läßt auf seinem Knie sich wiegen,
Läßt aus Gefälligkeit ihn tändeln, wie er kann,
Pflegt seiner, liebevoll, in seinem Unvermögen;
Und wandelt ihn (wie oft) die Schlafsucht an,
Darf er sein schweres Haupt auf ihren Busen legen.

46.

So lebten sie in Eintracht manches Jahr
Zusammen, keusch und treu wie fromme Turteltauben,
So treu ergeben Sie, und Er so voller Glauben,
Daß Jedermann dadurch erbauet war.
Der gute Mann vergaß bei ihren Scherzen

Sein Podagra und seine Rückenschmerzen,
Und seinetwegen bloß beklagt' in ihrem Herzen
Die junge Frau sein zehntes Stufenjahr.

47.

Allein es kam, und ach! zu ihrem großen Leide,
Ein Uebel kam mit ihm auf Gangolf's graues Haupt,
Das seiner liebsten Augenweide
Den armen Greis auf lebenslang beraubt.
Nie wird er wieder sich an ihren Blicken sonnen,
Nie wieder sehn dies reizende Oval,
Wovon zu Engeln und Madonnen
So mancher Maler gern die sanften Züge stahl!

48.

Wer sollt' ihm nun die lange Zeit vertreiben,
Dem armen blinden Mann, hätt' er Rosetten nicht?
Was würd' aus ihm, wär's ihr nicht süße Pflicht,
Untrennbar Tag und Nacht an ihn geklebt zu bleiben,
Ihm immer Arm und Augenlicht
Zu leihn, für ihn zu lesen und zu schreiben,
Zu fragen, was ihm fehlt, und quälet ihn die Gicht,
Mit leichter warmer Hand ihm Knie und Fuß zu reiben?

49.

Rosette, immer sanft, gefällig, mitleidsvoll,
Entrichtet, ohne Zwang und Murren,
Der Ehstandspflicht auch diesen schweren Zoll;
Aufmerksam stets (wiewohl bei seinem Knurren
Ihr heimlich oft die Gall' ein wenig schwoll),
Daß ja ihr Alter nichts zu klagen haben soll.

Zum Unglück fing er jetzt, trotz ihrem guten Willen,
In seinem Sorgestuhl die schlimmste aller Grillen.

50.

Der ärgste Feind, der je sich aus der Hölle schlich,
Die Sterblichen zu necken und zu quälen,
Fuhr in den armen Mann und plagt' ihn jämmerlich.
Alt, schwach und blind, wie konnt' er sich verhehlen,
Rosette sey, so sehr sie einem Engel glich,
Doch nur ein Weib? Konnt's an Versuchern fehlen?
Die Welt ist rings umher von offnen Augen voll,
Und ach! das Auge blind, das sie beleuchten soll!

51.

So jung, so schön, so ganz aus lauter Liebeszunder
Gewebt, wer kann sie sehn und nicht vor Sehnsucht glühn?
Wo sah man je so frische Wangen blühn?
Je Augen funkelnder und Lilienarme runder?
Zwar ist sie tugendhaft; sie wird ja freilich fliehn:
Doch wenn sie auf der Flucht nun glitschte? wär' es Wunder?
Der Grund, worauf sie flieht, ist hell geschliffner Stahl,
Und ach! die Einmal fällt, die fällt für allemal.

52.

Selbst ihre Tugenden, ihr sanftgefällig Wesen,
Ihr leichter Sinn, stets froh und guter Ding',

Was sonst an ihr das Liebste ihm gewesen,
Die holde Scham sogar, womit sie ihn umfing,
Und was ihm sonst von ihren tausend Reizen,
Entschleiert und verschönt, sein Seelenspiegel weist,
Das alles hilft jetzt nur dem Argwohn, der ihn beißt,
Sich in sein wundes Herz noch tiefer einzubeizen.

53.

Der Sklaverei, worin das gute junge Weib
Seit dieser Zeit verlechzt, ist keine zu vergleichen.
Stets angeschnallt an seinen siechen Leib,
Darf sie ihm Tag und Nacht nicht von der Seite weichen.
Mißtrauisch aufgeschreckt von jedem leisen Wort,
Trägt er die Augen nun an seinen Finger-Enden,
Und Nachts liegt eine stets von seinen knot'gen Händen
Bald da, bald dort auf ihr, aus Furcht, sie schleich' ihm fort.

54.

So sanft Rosette war, so fiel doch solch Betragen
Ihr schwer auf's Herz. Er nennt es Liebe zwar:
Allein sie sah zu wohl nur, was es war,
Und fing, anstatt sich fruchtlos zu beklagen,
Zu überlegen an. So neben einem Mann
Von siebenzig, mit Gicht und Stein beladen,
Durch's Leben, wie durch einen Sumpf, zu waten,
Und noch gequält dazu, däucht ihr ein harter Bann.

55.

Gar vieles, was sie sonst geduldig übersehen,
Scheint in dem Licht, worin sie jetzt es sehen muß,

Höchst widerlich und gar nicht auszustehen.
Sein Zärtlichthun ist jetzt ihr herzlichster Verdruß,
Sein Scherz unleidlich plump, und ekelhaft sein Kuß;
Wagt er noch mehr, so möchte man vergehen!
Und sie, o grausam! sie ist jung und schön für ihn,
Und was ihm unnütz ist, muß sie sich selbst entziehn!

56.

Und was entschädigt sie? Der Stadt gesellige Freuden,
Tanz, Schauspiel, alles das ist ihr verbotne Frucht!
Von Niemand wird ihr altes Schloß besucht;
Als gingen Geister drin, scheint jeder es zu meiden.
Ein großer Garten, hoch mit einer Mau'r umfaßt,
Ist alles, was sie hat — im Kreis sich zu bewegen;
Zum Träumen kann sie da an einen Baum sich legen,
Und dann sogar ist ihr der blinde Mann zur Last.

57.

Ein junger Edelknecht, in Gangolf's Schloß erzogen,
Und über seinen Stall gesetzt,
Wird jetzt zum ersten Mal betrachtenswerth geschätzt.
Er hatte zwar schon lange sich verwogen,
Mit schmachtender Begier die Dame anzusehn,
Und oft gesucht, ihr's mündlich zu gestehn,
Doch, da sie stets dem Anlaß ausgebogen,
Auch wieder ehrfurchtsvoll zurücke sich gezogen.

58.

Jetzt aber, da Verdruß und Gram
Und lange Weil' bei Tag, und noch langweil'=
gers Wachen
Bei Nacht, Zerstreuungen ihr zum Bedürfniß
machen,
Kein Wunder, daß sich jetzt die Sache anders
nahm.
Es däucht ihr hart, in ihren schönsten Tagen
So gänzlich allem Trost des Lebens zu entsagen;
Und Walter, dessen Blick nun wieder Muth
bekam,
War unermüdet, sich zum Tröster anzutragen.

59.

Sein Eifer wächst, je mehr er Raum gewinnt,
Er fleht; sie weigert sich: doch unvermerkt ent=
spinnt
Sich ein Verständniß zwischen ihnen,
Wovon die Augen bloß die Unterhändler sind:
Denn Gangolf war nicht an den Ohren
blind,
Und öfters kann ein Ohr für hundert Augen
dienen.
Der Alte spitzt die seinen gleich und lauscht,
Wenn von Rosetten's Kleid nur eine Falte
rauscht.

60.

Ein solcher Zwang verkürzt die Komplimente
Des Widerstands, und in sehr kurzer Zeit
Sind Walter und die Dame schon so weit,
Daß nur die Frage ist, wie man sich nähern
könnte?
Von ihrem Drachen, den sein Husten Tag und
Nacht
Nicht ruhen läßt, gebannet und bewacht,

Was wird die junge Frau ersinnen,
Um etwas Raum und Zeit für Walter zu gewinnen?

61.

Noth schärft den Witz. Indem sie hin und her
Auf Wege denkt, erwählt, verwirft, im besten
Viel Schwierigkeiten sieht, fällt ihr von ungefähr
Ein Birnbaum ein mit stufengleichen Aesten,
Der, an der Rasenbank im Garten, wo sich, rund
Um einen Marmorbrunnen, Hecken
Von Myrthen ziehn, hoch überhangend stund,
Den Schattensitz vor Sonnengluth zu decken.

62.

Zu diesem anmuthsvollen Ort,
Den laue Lüftchen stets umfliegen,
Pflegt oft, zur Sommerszeit, wenn alles lechzt und dorrt,
Mit seinem Weibchen sich der Alte zu verfügen,
Um an des Brunnens kühlem Bord
Ein Stündchen oder zwei auf ihrem Schooß zu liegen —
Zum Garten hat jedoch den Schlüssel er allein
Und außer ihm und ihr kam keine Seel' hinein.

63.

Was nun zu thun, den Schlüssel zu bekommen,
Den stets im Unterkleid der Alte bei sich führt?
Der wird beim Schlafengehn ganz sachte weggenommen,
Und, während daß der Mann sein Ave psalmodirt,
In Wachs gedrückt, sodann am nächsten Morgen

Der Abdruck unvermerkt in Walter's Hand
gespielt,
Und ein Postskript dazu, das ihm den Baum
empfiehlt:
Das Uebrige wird Walter schon besorgen.

64.

Nun, was geschah? Es war ein schöner war-
mer Tag
Zu End' August's, als unsern blinden Alten
Die Sonne lockt, wie er zuweilen pflag,
Die Mittagsruh' im Myrthenrund zu halten.
Komm, meine Taube, spricht zu seinem andern Ich
Der graue Tauber, komm, mein Röschen, führe
mich
Zu jenem stillen Grund, wo, seit er uns ver-
bunden,
Der Gott der Eh' so oft uns Arm in Arm ge-
funden.

65.

Rosette winkt, und Walter schleicht voran;
Die Gartenthür wird leise aufgethan
Und wieder zugemacht; dann geht es an ein
Fliegen
Dem Brunnen zu; der Birnbaum wird erstiegen,
Und, wo der breit'ste Ast sich sanft gebogen
krümmt,
Des Weibchens Thron im dichtsten Laub bestimmt.
Der Alte kommt indeß, mit ungewissen Tritten,
An seines Röschens Arm allmählig angeschritten.

66.

Weil nun der Mund beinah' das einz'ge blieb,
Das noch, in viel und mancherlei Gebrechen,

Ihm Dienste that, so war, von seiner Lieb'
Und von dem Paradies des Ehstands ihr zu sprechen,
Gewöhnlich das, womit er ihr die Zeit vertrieb.
Er mischte dann, vielleicht sie zu bestechen
Von ihren Reizungen viel Poesie hinein,
Und meistens kam ein Stück von Predigt hinter drein.

67.

Aus diesem Ton war's unterwegs gegangen,
Und, da sie glücklich nun bei'm Brunnen angelangt
(Wo, wie ihr wißt, der schöne Birnbaum prangt),
Da hatte Gangolf auch, nachdem er ihr die Wangen
Gestreichelt, und (wiewohl vom Husten stark geplagt)
Viel Zärtliches und Süßes vorgesagt,
Die Predigt eben angefangen,
Die ihr im Angesicht des Birnbaums schlecht behagt.

68.

Ist, sprach er — da er so, die Stirn an ihrer Brust,
Im Schatten bei ihr saß, und an dem runden, weichen,
Atlaßnen Arm sanft auf und ab zu streichen
Nicht müde ward — ist wohl der Unschuld un's'rer Lust,
Der Ruh', dem süßen Trost, dem alle Freuden weichen,
Dem Glück, geliebt zu seyn, geliebt und sich bewußt,
Man sey es würdig — kurz, dem was du fühlen mußt,
Wenn du mich liebst, ein Glück auf Erden zu vergleichen?

69.

O sprich, mein Röschen, — hier begann
Der alte Herr noch zärtlicher zu streicheln —
Doch rede frei und ohne alles Heucheln,
(Denn Einer höret uns, den Niemand täuschen kann)
Darf sich auch wohl dein armer blinder Mann,
Der dich so zärtlich liebt, darf sich dein Gangolf schmeicheln,
Daß du ihn wieder liebst? daß er dein Alles ist,
Dein ganzes Herz erfüllt, wie du sein Alles bist?

70.

Zwar freilich, wollten wir die alten Sagen schätzen,
Wär' einem Mann nichts minder zu verzeihn,
Als an ein Weib sein ganzes Herz zu setzen,
Zu bau'n auf ihre Treu', zu trauen ihrem Schein.
Längst lehrten uns, aus Tonnen und von Thronen
Der Narr Diogenes, die weisen Salomonen,
Es sey des Weibes Herz kein zuverläſſig Gut,
Und ihrer List nichts gleich als ihre Wankelmuth.

71.

Nichts von den weltlichen Geschichten
Zu sagen, sehn wir nicht sogar das heil'ge Buch,
Den Ruhm der Weibertreu' von Anbeginn vernichten?
Kam auf die Menschheit nicht durch's erste Weib der Fluch?
Von seinen Töchtern ward der fromme Loth betrogen;

Die Kinder Gottes selbst, schon vor der großen Fluth,
Verbrannten sich, von Weibern angezogen,
Die Fittiche an ihrer strafbar'n Gluth.

72.

Die Delila'n, die Jaeln, Jesabellen
Und Bathseba'n, und wie ihr Name heißt,
Ist unvonnöthen dir im Reihen aufzustellen,
Wiewohl die Schrift sie nicht der Treue halben preist:
Doch diese Judith, die den tapfern, frommen, alten
Feldmarschall Holofern erst in die Arme schlingt,
Erst liebetrunken macht, und dann um's Leben bringt,
Wer kann dabei der Thränen sich enthalten?

73.

Wär' aber auch der Weiber größte Zahl
An Lastern noch so reich, an Tugend noch so kahl,
Dir, meine Einz'ge, Auserwählte,
Dir, meines Alters Trost und meiner Augen Licht,
Dir trau' ich's zu, du bliebst getreu an deiner Pflicht,
Und fehltest nicht, wenn auch die beste fehlte,
Dein Gangolf, der so rein, so treu dich liebt,
Wird, o gewiß! von dir so grausam nie betrübt?

74.

Wozu, versetzt mit schuldbewußten Wangen
Die junge Frau, und zieht den Schwanenarm,
Womit sie um den Gürtel ihn umfangen,
Mißmuthig weg — wozu, versetzt sie rasch und warm,

All diese Litanei? Womit in meinem Leben
Hab' ich dazu Gelegenheit gegeben?
Wie? soll ich glauben, daß dein Herz an meiner Treu'
Nur einen Augenblick zu zweifeln fähig sey?

75.

Unglückliche! ist dies für meine Liebe
Zuletzt der Lohn? Wem gab ich ganz mich hin?
Der Unschuld ersten Kuß, der Tugend erste Triebe,
Wer hatte sie? — Und ach! daß ich zu zärtlich bin,
Ist mein Verbrechen nun! Ein Herz ist ihm verdächtig,
Das keinen andern kennt, für ihn nur stärker schlug!
Hoffärt'ger, hast du nicht an diesem Sieg genug?
Auch quälen mußt du mich? O grausam! niederträchtig!

76.

Hier hielt sie ein, als ob der übermäßige Schmerz
Die Stimm' in ihrer Brust erstickte;
Und schluchzend fiel der Greis ihr um den Hals und drückte
Das treue Weib reumüthig an sein Herz.
O weine nicht, mein Liebchen, o verzeihe,
Was Liebe nur gefehlt! Ich wollte nicht Verdruß
Dir machen; o verzeih, und gib mir einen Kuß!
Bei Gott! ich zweifle nicht an meines Röschens Treue!

77.

So seyd ihr! sprach Rosett', indem sie seinem Kuß
Sanft sträubend sich entzog, so seyd ihr Männer alle!
Erst lockt ihr uns so schmeichelnd in die Falle,
Und habt ihr uns, macht ruhiger Genuß
Statt frischen Bluts bei euch nur böse Galle.
Weh' dann der armen Frau, die euch befried'gen muß!
Das Flämmchen selbst, das ihr so eifrig angeblasen,
Gibt euch zum Argwohn Stoff, und macht euch heimlich rasen.

78.

Der gute Mann, den sehr zur ungelegenen Zeit
Sein Hüftweh überfällt, weiß seinem armen Leibe
Sonst keinen Rath, als dem getreuen Weibe
Betheurungen zu thun von seiner Zärtlichkeit,
Und daß der Schatten nur von Argwohn himmelweit
Von seinem Herzen sey und bleibe.
Somit bestätigt denn der neue Friedensschluß
Von beiden Theilen sich mit einem süßen Kuß.

79.

Das wackre Eh'paar sank, aus Leerheit oder Fülle
Des Herzens, wie ihr wollt, in eine tiefe Stille.
Rosette seufzt. Der Alte fragt, warum?
Nichts, sagt sie wieder seufzend, und bleibt stumm.
Er dringt in sie. „Sey unbesorgt, mein Lieber,
Es ist ein Lüstern nur, und geht vielleicht vorüber.“ —
Ein Lüstern? — Ich versteh'! — Wie glücklich machtest du
Mein Alter noch! — Sie schweigt und seufzt noch eins dazu.

80.

Da hätten wir die Frucht von deinem kalten Baden,
Fuhr Gangolf fröhlich fort. Sag' an! es könnte dir,
Wenn du's verhieltst, und dem Verborgnen schaden;
O! spricht sie, sähest du den schönen Birnbaum hier,
So frisch von Laub, so strotzend voll beladen
Mit reifer, goldner Frucht! die Aeste brechen schier!
Ich sagte nichts, aus Furcht, du möchtest zürnen,
Allein ich gäb' ein Aug' um eine dieser Birnen!

81.

Ich kenn' ihn wohl, den Baum; er trägt im ganzen Land
Die beste Frucht, versetzt der gute Blinde:
Doch, sprich, wie machen wir's? Kein Mensch ist bei der Hand,
Es ist ein Erntetag, das ganze Hofgesinde
Im Feld zerstreut — der Baum ist hoch, und ich
Bin schwach und blind. — O wäre nur der Bengel,
Der Walter hier! „Mir fällt was ein, mein Engel,
Wir brauchen Niemand sonst, spricht sie, als dich und mich.

82.

„Wärst du so gut, und wolltest mit dem Rücken
Nur einen Augenblick fest an den Stamm dich drücken,
So wär's ein Leichtes mir, hier von des Rasens Saum
Dir auf die Schulter mich zu schwingen;
Von da ist's vollends auf den Baum

Zum ersten Ast zwei kleine Spannen kaum;
Ich bin im Klettern und im Springen
Von Kindheit an geübt — gewiß, es wird ge-
lingen."

83.

Von Herzen gern, versetzt der blinde Mann;
Und doch, mein Kind, wenn du zu Schaden
kämest?
Es brächʼ ein Ast, was könnt' ich Armer dann
Zu deinem Beistand thun? Wie, wenn du dich
bequemtest
Zu warten? — „Sagt' ich nicht, daß ich nicht
warten kann?
Ich sehe wohl, daß du des kleinen Diensts dich
schämest:
Um alles wollt' ich dir nicht gern beschwerlich
seyn!
Und doch, wer sieht uns hier? Wir sind ja ganz
allein?"

84.

Was war zu thun? Es konnte leicht das Leben
Von einem Erben gar bei dieser Lüsternheit
Gefährdet seyn; kurz, halb mit Zärtlichkeit,
Halb mit Gewalt, muß Gangolf sich ergeben,
Er stämmt sich an, hilft selbst dem Weibchen auf.
Und vom geduld'gen Kopf des guten alten
Narren
Schwingt sich Rosette frisch zum lüft'gen Sitz
hinauf,
Wo ihrer, unter'm Laub, verstohlne Freuden
harren.

85.

Nun saß von ohngefähr, da alles dies geschah,
Auf einer Blumenbank, dem guten blinden Alten

Vorüber, Oberon, um mit Titania,
Der Feenkönigin, hier Mittagsruh' zu halten:
Indeß die zephyrgleiche Schaar
Der Elfen, ihr Gefolg, zerstreut im ganzen Garten
Und meist versteckt in Blumenbüschen war,
Um schlummernd dort den Mondschein zu erwarten.

86.

Unsichtbar saßen sie, und hörten alles an,
Was zwischen Mann und Frau sich eben zugetragen.
Zum Unglück, daß sie auch die Birnbaumsscene sahn!
Dem Elfenkönig gab dies großes Mißbehagen.
Da, sprach er zu Titania, sieht man nun,
Wie wahr es ist, was alle Kenner sagen!
Was ist so arg, das nicht, um sich genug zu thun,
Ein Weib die Stirne hat, zu wagen?

87.

Ja wohl, Freund Salomon, bekennt dein weiser Mund:
„Ein einzler Biedermann wird immer noch gesehen;
Doch wand're einer mir um's weite Erdenrund,
Nach einem frommen Weib, er wird vergebens gehen!"
Siehst du, Titania, im Birnbaum dort versteckt,
Das ungetreue Weib des blinden Mannes spotten?
Sie glaubt sich in der Nacht, die seine Augen deckt,
So sicher als in Pluton's tiefsten Grotten.

88.

Allein, bei meinem Thron, bei diesem Lilienstab,
Und bei der furchtbar'n Macht, die mir das Reich der Elfen
Mit diesem Scepter übergab,
Nichts soll ihr ihre List, nichts seine Blindheit helfen!
Nein, ungestraft in Oberon's Angesicht
Sich ihres Hochverraths erfreuen soll sie nicht!
Ich will den Staar von Gangolf's Augen schleifen,
Und auf der frischen That soll sie sein Blick ergreifen!

89.

So? willst du das? versetzt mit raschem Sinn
Und Wangen voller Gluth die Feenkönigin;
So soll mein Schwur dem deinen sich vermählen!
So schwör' auch ich, so wahr ich Königin
Des Elfenreichs und deine Gattin bin,
Es soll ihr nicht an einer Ausflucht fehlen.
Ist Gangolf etwa ohne Schuld?
Ist Freiheit euer Loos, und unsers nur Geduld!

90.

Doch ohne sich an ihren Zorn zu kehren,
Macht Oberon, was er geschworen, wahr.
Berührt von seinem Lilienstabe, klären
Sich Gangolf's Augen auf, verschwunden ist der Staar.
Erstaunt, entzückt, beginnt er aufzuschauen
Sieht hin, und schüttelt sich, als führ' ein Wespenschwarm
Ihm in die Augen, sieht, o Himmel! soll er trauen?
Sein treues Röschen, ach! in eines Mannes Arm!

91.

Es kann nicht seyn! er hat nicht recht gesehen;
Ihn blendete das lang' entwohnte Licht;
Unmöglich kann sich so das beste Weib vergehen!
Er schaut noch einmal hin — das nämliche Gesicht
Durchbohrt sein Herz. Ha, schreit er, wie besessen,
Verrätherin, Sirene, Höll'ngezücht,
Du scheuest dich vor meinen Augen nicht,
Der Ehr' und Treu' so schändlich zu vergessen?

92.

Rosette, wie vom Donner aufgeschreckt,
Fährt ängstlich auf, indem mit einem Zauber=
schleier
Ein unsichtbarer Arm den blassen Buhler deckt.
Was für ein seltsam Abenteuer
Stellt, denkt sie, just in diesem Nu, so sehr
Zur Unzeit, das Gesicht des alten Unholds her?
Doch, nach dem Wort der Königin der Elfen
Fehlt ihr's an Witze nicht, sich aus der Noth
zu helfen.

93.

Was hast du, lieber Mann? ruft sie herab
vom Baum,
Was tobst du so? — „Du fragst noch, Unver=
schämte?"
Ich Arme! wie? Du gibst dem Argwohn Raum?
So lohnst du mir, daß mich dein Nothstand
grämte,
Daß ich, da nichts mehr half, durch schwarzer
Kunst Gewalt
Mit einem Geist in Mannsgestalt
Um dein Gesicht zu ringen mich bequemte,
Und dir zu Lieb' im Kampf den rechten Arm mir
lähmte?

94.

Was Dank verdient, machst du sogar zu Schuld,
Und schämst dich nicht, mir solch' ein Lied zu singen?
Ha, schrie er, da verlör' Sankt Hiob die Geduld!
Was ich gesehen, nennst du ringen?
So möge mir dies neu geschenkte Licht
Des Himmels Wunderhand bewahren,
Und du, treuloses Weib, mögst du zur Hölle fahren,
Wie mir ein ehrlich Wort zu deiner That gebricht!

95.

Wie? ruft sie aus, so kann mein Gangolf sprechen?
Weh mir! ach! zu gewiß muß etwas, was es sey,
An meinem Zauberwerk gebrechen;
Dein Aug' ist offenbar noch nicht von Wolken frei;
Wie könnt'st du sonst mit solchen harten Reden
Dein treues Weib zu morden dich entblöden?
Dein Sehen kann kein wahres Sehen seyn:
Es ist das Flimmern nur von ungewissem Schein.

96.

„O daß es möglich wär', mich selbst zu hintergehen!
Spricht Gangolf; wohl dem Mann, den nur ein Argwohn plagt!
Ich Unglückselʼger hab's gesehen!
Gesehen, was ich sah" — Dem Himmel sey's geklagt!
Ward je ein Weib unglücklicher geboren?
(Schreit die Verrätherin mit einem Thränenguß)
O daß ich diesen Schmerz noch überleben muß!
Mein armer Mann hat den Verstand verloren!

97.

Und welcher Mann von zärtlichem Gemüth
Verlör' ihn nicht, trotz allen seinen Sinnen,
Der Thränengüsse aus so schönen Augen rinnen
Und eine solche Brust von Seufzern schwellen sieht?
Der Alte kann nicht länger widerstehen:
Gib dich zufrieden, Kind, ich war zu rasch, zu warm;
Verzeih', und komm herab in deines Gangolf's Arm,
Es ist nun sonnenklar, ich hatte falsch gesehen!

98.

Da hörst du's nun, spricht zu Titania
Der Elfenfürst: was er mit Augen sah,
Schwemmt eine Thräne weg! Dein Werk ist's; triumphire!
Doch hör' auch nun den heiligsten der Schwüre!
Ich glaubte mich geliebt, und fand ein Glück darin.
Es war ein Traum — Dank dir, daß ich entzaubert bin!
Hoff' nicht, ein Thränchen werd' auch mich umnebeln können,
Von nun an müssen wir uns trennen!

99.

Nie werden wir in Wasser, noch in Luft,
Noch wo im Blüthenhain die Zweige Balsam regnen,
Noch wo der hagre Greif in ewig finstrer Gruft
Bei Zauberschätzen wacht, einander mehr begegnen.
Mich drückt die Luft, in der du athmest! Fleuch;
Und wehe dem verräthrischen Geschlechte,
Von dem du bist, und weh' dem feigen Liebesknechte,
Der eure Ketten schleppt! ich hass' euch alle gleich!

100.

Und wo ein Mann in eines Weibes Stricken,
Als wie ein taumelnder lusttrunk'ner Auerhahn,
Sich fangen läßt, und liegt und girrt sie an,
Und saugt das falsche Gift aus ihren üpp'gen Blicken;
Wähnt, Liebe sey's, was ihr im Schlangenbusen flammt,
Und horcht bethört der lächelnden Sirene,
Traut ihren Schwüren, glaubt der hinterlist'gen Thräne,
Der sey zu jeder Noth, zu jeder Qual verdammt!

101.

Und bei dem furchtbar'n Namen sey's geschworen,
Der Geistern selbst unnennbar bleiben muß,
Nichts wende diesen Fluch und meinen festen Schluß:
Bis ein getreues Paar, vom Schicksal selbst erkoren,
Durch keusche Lieb' in Eins zusammen fließt,
Und, probefest in Leiden wie in Freuden,
Die Herzen ungetrennt, auch wenn die Leiber scheiden,
Der Ungetreuen Schuld durch seine Unschuld büßt:

102.

Und wenn dies edle Paar schuldloser reiner Seelen
Um Liebe Alles gab, und unter jedem Hieb
Des strengesten Geschicks, auch wenn bis an die Kehlen
Das Wasser steigt, getreu der ersten Liebe blieb;
Entschlossen, eh' den Tod in Flammen zu erwählen,

Als ungetreu zu seyn, selbst einem Thron zu Lieb':
Titania, ist dies, ist alles dies geschehen,
Dann werden wir uns wiedersehen!

103.

So sprach der Geist, und schwand aus ihrem Blick;
Vergebens lockte sie mit liebevoller Stimme,
Nachfliegend ihn in ihren Arm zurück!
Nichts kann des raschen Worts, das er in seinem Grimme
Gesprochen, hätt' er gleich es selber nun beweint,
Nichts kann ihn seines Schwurs entbinden,
Bevor, nach dem Beding, der ganz unmöglich scheint,
Zwei Liebende, wie er's verlangt, sich finden.

104.

Seit dieser Zeit hat bis zu unsern Tagen
Sich Oberon in eigener Gestalt
Nie mehr gezeigt, und (wie die Leute sagen)
Bald einen Berg, bald einen dicken Wald,
Bald ein verlass'nes Thal zu seinem Aufenthalt
Gewählt, wo Liebende zu stören und zu plagen
All' sein Vergnügen ist: und daß er nur für euch
Das Gegentheil gethan, ist einem Wunder gleich.

105.

Hier endigte der Alte mit Erzählen;
Und Hüon nimmt Amanden bei der Hand:
Wenn, spricht er, nur ein Paar getreu verliebter Seelen
Zu Oberon's und Titanien's Ruhe fehlen,
So schwebt des Schicksals Werk an der Vollendung Rand.
War er's nicht selbst, der uns so wunderbar verband?

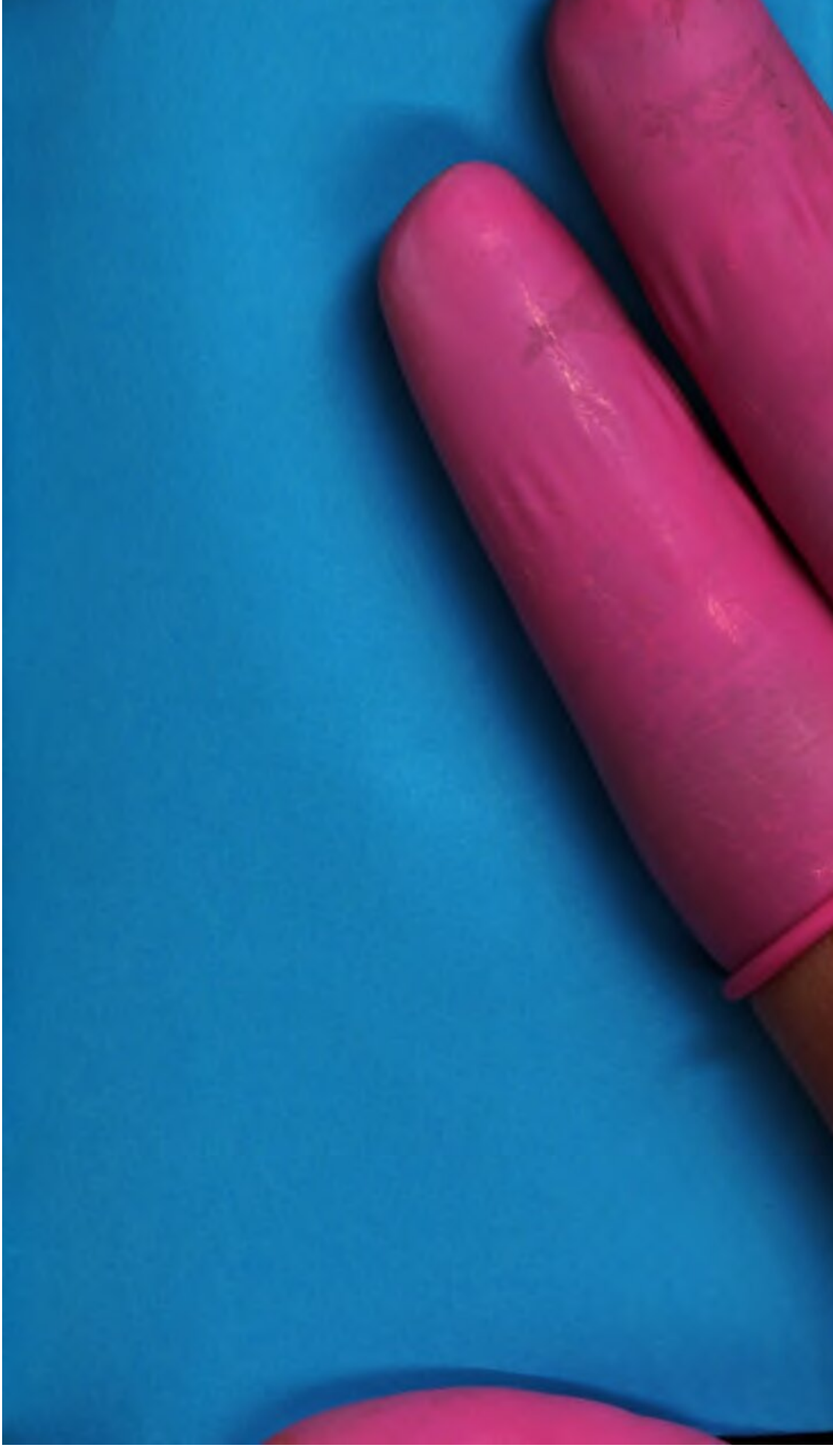
Er, sonst der Liebe Feind, hat uns in Schutz genommen:
Die Proben — o die laßt je eh'r je lieber kommen!

106.

Amande legt an Antworts-Statt
Des Jünglings Hand an's Herz mit seelenvollen Blicken.
Ihr, die so viel für ihn gethan, gegeben hat,
Was blieb ihr noch mit Worten auszudrücken?
Und eine Scene voll Entzücken
Erfolgt daraus, wobei der gute Scherasmin
Des schönen Mährchens Frucht, trotz allem seinem Nicken,
Auf einmal zu verlieren schien.

107.

Zwar noch verbarg der Unschuld keuscher Schleier
Den Liebenden die wachsende Gefahr,
Und ihre Zärtlichkeit ergoß sich desto freier,
Je reiner ihre Quelle war.
Nie war ein junges Paar in Liebessachen neuer;
Doch eben darum hing ihr Loos an einem Haar.
Ihr ganzes Glück auf ewig zu zerstören,
Braucht's einen Augenblick, worin sie sich verlören!



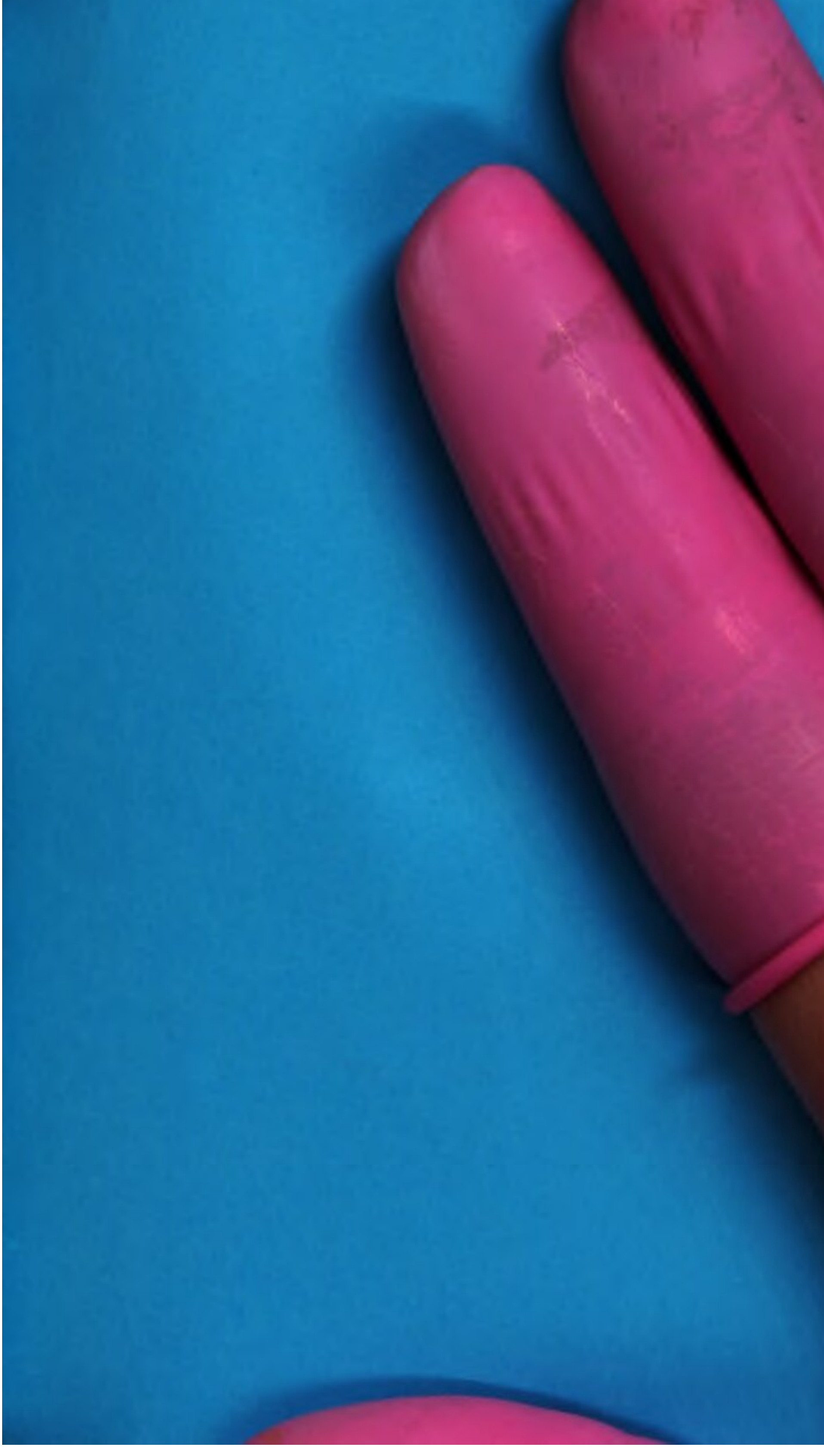
Er, sonst der Liebe Feind, hat uns in Schutz genommen:
Die Proben — o die laßt je eh'r je lieber kommen!

106.

Amande legt an Antworts-Statt
Des Jünglings Hand an's Herz mit seelenvollen Blicken.
Ihr, die so viel für ihn gethan, gegeben hat,
Was blieb ihr noch mit Worten auszudrücken?
Und eine Scene voll Entzücken
Erfolgt daraus, wobei der gute Scherasmin
Des schönen Mährchens Frucht, trotz allem seinem Nicken,
Auf einmal zu verlieren schien.

107.

Zwar noch verbarg der Unschuld keuscher Schleier
Den Liebenden die wachsende Gefahr,
Und ihre Zärtlichkeit ergoß sich desto freier,
Je reiner ihre Quelle war.
Nie war ein junges Paar in Liebessachen neuer;
Doch eben darum hing ihr Loos an einem Haar.
Ihr ganzes Glück auf ewig zu zerstören,
Braucht's einen Augenblick, worin sie sich verlören!



Er, sonst der Liebe Feind, hat uns in Schutz genommen:
Die Proben — o die laßt je eh'r je lieber kommen!

106.

Amande legt an Antworts-Statt
Des Jünglings Hand an's Herz mit seelenvollen Blicken.
Ihr, die so viel für ihn gethan, gegeben hat,
Was blieb ihr noch mit Worten auszudrücken?
Und eine Scene voll Entzücken
Erfolgt daraus, wobei der gute Scherasmin
Des schönen Mährchens Frucht, trotz allem seinem Nicken,
Auf einmal zu verlieren schien.

107.

Zwar noch verbarg der Unschuld keuscher Schleier
Den Liebenden die wachsende Gefahr,
Und ihre Zärtlichkeit ergoß sich desto freier,
Je reiner ihre Quelle war.
Nie war ein junges Paar in Liebessachen neuer;
Doch eben darum hing ihr Loos an einem Haar.
Ihr ganzes Glück auf ewig zu zerstören,
Braucht's einen Augenblick, worin sie sich verlören!

Er, sonst der Liebe Feind, hat uns in Schutz genommen:
Die Proben — o die laßt je eh'r je lieber kommen!

106.

Amande legt an Antworts-Statt
Des Jünglings Hand an's Herz mit seelenvollen Blicken.
Ihr, die so viel für ihn gethan, gegeben hat,
Was blieb ihr noch mit Worten auszudrücken?
Und eine Scene voll Entzücken
Erfolgt daraus, wobei der gute Scherasmin
Des schönen Mährchens Frucht, trotz allem seinem Nicken,
Auf einmal zu verlieren schien.

107.

Zwar noch verbarg der Unschuld keuscher Schleier
Den Liebenden die wachsende Gefahr,
Und ihre Zärtlichkeit ergoß sich desto freier,
Je reiner ihre Quelle war.
Nie war ein junges Paar in Liebessachen neuer;
Doch eben darum hing ihr Loos an einem Haar.
Ihr ganzes Glück auf ewig zu zerstören,
Braucht's einen Augenblick, worin sie sich verlören!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin, 1733-1813

Wieland's Oberon

Bd.: 2.

Hildburghausen [1869]
P.o.germ. 521 tu-41
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11014155-7